

Merseburger Correspondent.

Erscheint:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und
Sonntag früh 7 Uhr.

Expedition: große Ritterstraße Nr. 28.

Wöchentliche Beilage:

Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:

pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Gerumträger. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

Nr. 90.

Sonnabend den 11. Juni.

1881.

Politische Uebersicht.

Der Reichstag hat nach der kurzen Pfingstferienpause am Donnerstag seine Arbeiten wieder aufgenommen. Man hofft, daß sie bis etwa zum 20. d. M. beendigt sein können. Dabei wird freilich das Trunkfuchtsgezet, die Vorlagen, resp. Anträge in Betreff der Weinsälfungen und der Bierfurrogate, die Anträge zum Genossenschaftsgezet und einiges Andere unerledigt bleiben. Höchst charakteristisch ist, daß die Konservativen geneigt sind, die Petitionen gegen das Civilstandsgezet, welche sie selbst veranlaßt haben, nicht mehr zur Berathung im Plenum gelangen zu lassen. Sie fürchten sich die Konsequenzen ihres eigenen agitatorischen Treibens zu ziehen. Das ist bezeichnend für das demagogische der jetzigen konservativen Agitation.

Der wichtigste noch zur Verhandlung stehende Gegenstand ist das Unfallversicherungsgezet. Daß dasselbe nicht zu Stande kommt, ist jetzt sicher und liegt wohl auch in der Absicht der Regierung. Die Vorlage hat ja hauptsächlich den Charakter als Agitationsmittel für die Wahlen. Die neueste „Provinz. Correspondenz“ erklärt, daß das Gezet ohne die durchaus nicht nöthigen und noch weniger gerechten Staatszuschüsse acceptirt werden würde. Es ist aber sicher, daß sich da für im Reichstag keine Mehrheit finden wird. Das halbamtliche Blatt erklärt, daß die Anwendung des Staatszuschusses „nicht mehr verhindert werden kann“, und „anerkannt werden muß“, wenn nicht von diesem, so von einem andern Reichstage.“ Man wagt also schon, der Vertretung des deutschen Volkes ein „Muß“ zu bieten. Die geringe Achtung, welche man der Volksvertretung zollt, wird damit auch dessen Wahlen zu Theil.

Die Pfingstwoche hat, wie immer, eine Reihe von Congressen und Versammlungen gesehen; besonders Aufsehen hat die 24. Allgemeine deutsche Lehrerverammlung in Karlsruhe gemacht. Während ten preussischen Lehrern deren Besuch unmöglich gemacht worden ist, hat der Großherzog v. Baden ihre Verhandlungen durch seine Gegenwart beehrt. Die Versammlung sprach sich unter Anderm für freie Lehrervereine und Lehrerverfassungen und für Simultanschulen aus. Damit hat die deutsche Pädagogik das System Puttfammer verurtheilt.

Der Kronprinz Rutilof und die Kronprinzessin Stephanie von Oesterreich sind am 8. in Prag eingetroffen. Ein offizieller Empfang hat nicht stattgefunden. Die in musterhafter Ordnung in den Straßen zwischen Bahnhof und Hofburg versammelte, Spalier bildende Menschenmenge empfing die hohen Gäste mit enthusiastischen Grüßen. In der Hofburg erfolgte der Empfang durch beide Hofstaaten und den Hofstaat der Kaiserin Maria Anna. Abends fand eine Illumination statt, welche äußerst glänzend verlief. Alle öffentlichen Gebäude, die Brücken, sowie die Privatgebäude waren festlich erleuchtet. Der Kronprinz machte eine einkündige Rundfahrt im offenen Wagen durch die Stadt, überall mit enthusiastischen Zurufen begrüßt.

Im französischen Senat erfolgte nach langer Berathung am Donnerstags Abend die Verwer-

fung des Wahlenwahlgesetzes mit 148 gegen 114 Stimmen. Die ganze Sitzung war ohne irgendwelche dramatische Färbung, feinerlei Rede von Bedeutung wurde gehalten. Das Echo dieses Votums des Senats lautet bei allen Parteien: Revision der Verfassung, denn zweifellos wird diese jetzt das Thema der Wahlen sein. Bei der Abstimmung zeigte sich das Ergebnis anfangs schon so deutlich, daß die Verkündung des Resultats vor halbleerem Hause stattfand, welches dieselbe ohne Bewegung aufnahm. Man darf gespannt sein, wie Gambetta diese empfindliche Niederlage aufnehmen wird. — Der „National“ berichtet, daß laut Dokumenten, welche ein Freund dieses Blattes entdeckt und der Behörde überliefert hat, eine durch ganz Algerien verzweigte Verschwörung bestand. In der Provinz Konstantine war der Kabi von Guelma an der Spitze der Verschworenen. Die Theilnehmerlisten führen, was in bisherigen Verschwörungen nie der Fall gewesen ist, zahlreiche Städtebewohner auf. Verschiedene Verhaftungen sind bereits vorgenommen worden.

„Sand in die Augen“ war die Maxime des Generals Ignatieff, als er noch Diplomat war, „Sand in die Augen“ ist auch sein Prinzip geblieben, nachdem er die Führung der inneren Politik Russlands übernommen hat. Unter dem Ausgehenshüte von „Eparungen im Staatshaushalt“ sucht Ignatieff im Inlande unbestimmte Hoffnungen auf eine Besserung der Verhältnisse zu wecken und dadurch seine Rufen zu beruhigen und gleichzeitig das Ausland zu blenden. Entsprechend dieser Maxime mußte daher auch der neue Kriegsminister General Wannowsky den Beamten seines Ressorts Maßnahmen zur Veranbarung der Militär-Ausgaben ankündigen. Wie jedoch solche Eparungen möglich werden sollen, wenn die gegenwärtige bewaffnete Macht Russlands intact erhalten wird, hat General Wannowsky nicht verrathen. Aus dem Widerspruch, der in der Rede des Kriegsministers enthalten ist, mag man aber auch den Geist der Ignatieff'schen Sparmaßregeln ermessen. Der frühere Kriegsminister General Miljutin, der wegen seiner „zerstörten Gefundtheit“ den Abschied erhalten hat, fühlt sich übrigens gesund genug, um eine Darstellung der Geschichte der vorigen Regierung zu verfassen.

Die englische Regierung bemüht sich, die Zustände in Irland in günstigerem Lichte erscheinen zu lassen, wenigstens behaupten ihre Organe, daß die Schilderungen der meisten Blätter an Uebertreibungen leiden. Wenn wir nun auch zugeben, daß manches Unbedeutende über Gebühr aufgebauert wird, so zeigen doch die Proclamationen der Landliga, mit welchen Elementen die Regierung zu kämpfen hat. Hier der Wortlaut eines Plakates, das dieser Tage im Distrikte Longhrea angeschlagen ward und die Unterschrift trug: „More to be murdered“ („Es muß mehr todtgeschlagen werden“). Es wird darin einem gewissen Kennedy sein naher Tod angekündigt, und dann kommen folgende Kräfte: „Solche Schritte müssen erschossen werden, und wenn sie den Schwergewichtigen Truppen Ihrer Majestät genieschen. Es dürfen keine Lande die mehr in Irland am Leben bleiben. Es wird keine Oesterrern-Tyrannen mehr im Distrikt ge-

buldet werden. Das Gutbesitzerthum ist dem Untergange geweiht. Es pfeift auf dem letzten Loche, und die Regierung kann es nicht am Leben erhalten. Es muß weg und den Eigenthümern des Landes von Irland Platz machen, dem Volke, welches dasselbe bebaut, und nicht den Faulenzern, welche das Vermögen des Volkes für Jahre hinaus verschwenden. Fort mit den Tyrannen!“

Gut informirte Privatberichte aus Sofia bekreiten die neulich durch die Blätter verbreitete Meldung, wonach über ganz Bulgarien der Belagerungszustand verhängt werden soll, geben aber zu, daß der General Grenoth zur äußersten Strenge entschlossen, wenn die Radikalen ihre maßlosen Agitationen fortsetzen, welche die persönliche Sicherheit des Fürsten bedrohen könnten. — Der bulgarische Kassationshof erklärte das türkische Pressegezet für das Fürstenthum Bulgarien als rechtsverbindlich.

Deutschland.

— (Der Kaiser) empfing am Mittwoch Nachmittag im königl. Palais St. Hobeit den Fürsten Milan von Serbien. Höchstens selbe war, von Wien über Dresden kommend Vormittags in Berlin eingetroffen und bei seiner Ankunft vom Gouverneur, General der Infanterie v. Franckh, dem Commandanten, Generalmajor v. Berken, den Generaladjutanten, Generalen à la suite und den Flügeladjutanten, dem Polizeipräsidenten v. Rabat, dem serbischen Gefandten, Staatsrath Petronowitsch, dem serbischen Legationssecretär Garafchanin u. auf dem Anhaltischen Bahnhofe begrüßt worden. Der Generalleutnant und Generaladjutant Fehr v. Steinäder und der zum Ehrendienst befohlene Commandeur der 3. Feld-Artilleriebrigade, Oberst v. Fassong, geleiteten den Fürsten Milan alsdann in seine Wohnung, den petits appartements des königl. Schlosses, woselbst der Oberhof- und Hausmarschall Graf Biedler und der Hofmarschall Graf Perponcher zum Empfang anwesend waren.

— (Die kronprinzliche Familie) gedenkt dem Vernehmen nach in den ersten Tagen des nächsten Monats sich zu längerem Aufenthalte nach England zu begeben.

— (Fürst Milan von Serbien) hatte mit unserem Kaiser am Mittwoch Nachmittag eine fast einkündige Unterredung, welche in französischer Sprache geführt wurde. Gleich darauf stietete der Fürst den Prinzen Georg von Preußen, August von Württemberg und Friedrich von Hohenzollern Besuche ab. Den Reichskanzler Fürsten Bismarck konnte er nicht aufsuchen, da derselbe gerade recht leidend gewesen ist. Donnerstag Vormittag 10 Uhr fuhr der Fürst mit seiner militärischen Begleitung nach Potsdam, wo ihm ein Bataillon des ersten Garde-Regiments zu Fuß und das Garde-Husaren-Regiment vorgeführt werden sollten, um 2 Uhr folgten dem Fürsten seine Civil-Kavaliere nach, die mit ihm eine Stunde später im Neuen Palais bei den kronprinzlichen Herrschaften dinirten. Da der Fürst sich für die Artilleriewaffe sehr interessiert und J. Z. bei seinen Studien in Paris die Artilleriewissenschaft eifrig betrieb, so hat unser Kaiser angeordnet, daß die Garde-Feldartillerie am Freitag Vormittag dem Fürsten auf-

dem Tempelhofer Exercierfelde vorgeführt wird. Am Abend dieses Tages genekt der Fürst Berlin wieder zu verlassen und seine Reise nach Petersburg fortzusetzen.

(Fürst Bismarck's) Befinden hat nach der „N. N. Z.“ sich noch nicht gebessert. Eine Verschlimmerung in dem Unwohlsein ist allerdings nicht eingetreten, der Reichstagsanfang ist aber noch immer an der Entgegennahme der regelmäßigen Vorträge gehindert. Er kann nur liegend arbeiten und muß sich deshalb auf die Erledigung der allerdingsten Geschäfte beschränken.

(Dem Botschafter Grafen Hagfeld) hat der Kaiser in ausdrücklicher Anerkennung der Umsicht und des Eifers, mit dem derselbe den Abschluß der die griechischen Frage regelnde Convention herbeigeführt hat, den Roßen Alers-Orden erster Klasse mit Eichenlaub verliehen.

(Die Hamburger Handelskammer) hat eine Erklärung in Betreff der Zollanschlusfrage erlassen, in welcher sie der Bürgerchaft die Genehmigung der mit der Reichsregierung getroffenen Vereinbarung empfiehlt. Ein vollständiger Freihafen, welcher sich von dem bisherigen Zustande nur durch den Umfang unterscheidet, sei dauernd gewährleistet und damit der Bestand und die gesunde Fortentwicklung des überseeischen Großhandels und des internationalen Zwischenhandels gesichert. Dasselbe gelte bezüglich der im Freihafengebiet gelegenen oder zu begründenden Exportindufrien. Von hervorragender Bedeutung sei, daß die Zollverwaltung den Hamburger Behörden übertragen werden solle. Die Handelskammer hätte allerdings gewünscht, daß es möglich gewesen wäre, in der Vereinbarung die völlige Freiheit der Untersee zu sichern; sie müsse aber anerkennen, daß hier eine vollendete Thatsache vorliege, welche mit dieser Vereinbarung — möge dieselbe angenommen oder abgelehnt werden — in keiner Verbindung stehe und daß auch hier, wie bei den Regulativen über die formellen Zusicherungen die Natur der Sache nachteilige Folgen verhindern werde. Betreffs der befürchteten Entwerthung der Speicher glaubt die Handelskammer, daß diese Gefahr von manchen Seiten überschätzt werde. Die Handelskammer spricht schließlich die Ueberzeugung aus, daß die Umsicht und Thatsache des Hamburger Kaufmannsstandes die aus dem Uebergang entstehenden Schwierigkeiten siegreich überwinden werde und glaubt auch, daß manche Handelszweige und Indufrien, die bisher nicht zur vollen Entwicklung gelangen konnten, durch den Zollanschluß günstiger gestellt, sich zu neuer Blüthe entfalten werden. Die Erklärung ist vom 7. d. M. datirt und von dem Präsidenten der Handelskammer, Arthur Lutteroth, unterzeichnet, welcher als einer der eifrigsten Verehrer der Hamburger Freihafenstellung bekannt ist. Die moralische Wirkung dieser Kundgebung dürfte schon deshalb beträchtlich sein.

(Die allgemeine deutsche Lehrerversammlung) in Karlsruhe wählte als nächsten Versammlungsort (1883) Bremen und schloß am Donnerstage ihre Versammlungen mit Hochs auf den Kaiser und den Großherzog von Baden.

(Blünderung eines deutschen Schiffes.) Nach einer Meldung aus Peking ist am 29. April bei Hongkong die deutsche Bark „Decident“ von chinesischen Piraten geplündert worden. Der kaiserliche Gesandte, Herr v. Brandt, hat sofort die erforderlichen Anträge an die chinesische Regierung gerichtet und das Konsulat in Canton angewiesen, gemeinsam mit den Landesbehörden und eventuell mit Hilfe eines kaiserlich deutschen Kriegsschiffes die Sache energisch zu verfolgen.

Parlamentarische Nachrichten.

Reichstag. (Donnerstags-Sitzung.) Die Abgeordneten hatten sich zur heutigen ersten Sitzung nach der Pfingstpause erheblich zahlreicher eingefunden, als man nach den bisherigen Erfahrungen zu erwarten berechtigt gewesen war. Schon bei Beginn der Sitzung herrschte über die Beschlußfähigkeit des Hauses kein Zweifel. Von den Führern der einzelnen Fractionen fehlte fast kein einziger.

Der Abg. Baumbach begann die Generaldiscussion. Er setzte den Bestrebungen der Zünfte

gegenüber, welche das vorliegende Gesetz doch nur als eine Abschlagszahlung betrachten, die Pflicht aller Derer, welche nicht radical mit der Gewerbeordnung brechen wollen, ins Licht, um so energischer gegen die vertriebenen Zwangsbestimmungen der Vorlage Front zu machen. Der wieder eingebrachte Antrag der Konservativen und Clerikalen zu § 100e, wonach Arbeitgeber, die einer Zunft nicht beigetreten sind, von einem bestimmten Zeitpunkte an Lehrlinge nicht mehr annehmen dürfen, mache das ganze Gesetz für die Liberalen unannehmbar. Der Abg. Freiherr v. Hertling (Centrum) sprach sich gegen den directen Polizeizwang aus, wünschte aber, daß die Interessenten, die sich zu einem corporativen Verbände zusammenschließen, durch Ausstattung mit gewissen Befugnissen geschützt würden. Der fortschrittliche Abg. Löwe sprach sich gegen die Vorlage überhaupt an als eine erste Strophe auf dem Wege zurück zur alten Zunftverfassung, als einen ersten Verlust, die Gewerbefreiheit zu vernichten, dem bald andere Angriffe auf dieselbe folgen würden. Daher möge man jedem Compromiß entgegenzutreten und das ganze Gesetz verwerfen, wenn es nicht gelänge, den § 100e daraus zu entfernen. Gelänge dies, so sei die Annahme der Vorlage wenigstens nicht allzu bedenklich. Den konservativen Standpunkt vertritt dem letzten Redner gegenüber der Abg. von Minnigerode mit den bekannten Schlagworten und wenig geschmackvollen Wendungen feudalen Uebermuthes, welche man von dem genannten Herrn seit Begründung der neuesten konservativ-klerikalen Aera zum Ueberflus zu hören bekommt. Von nationalliberaler Seite erklärte der Abg. Böttcher, man habe in der Kommission den Boden der Vorlage betreten, um den Geist des Gemeinwellsens, den Genossenschaftsgebanen unter den Handwe fern zu beleben, nicht aber um den Geist der abgeforderten Innungen zu citiren, welcher derjenige des Egoismus und der Engberzigkeit gewesen sei. Der § 100e reiße in das Compromißwerk eine Lücke, und die Absicht, diese Lücke immer größer zu machen, sei auf der gegnerischen Seite klar ausgesprochen worden. Er bitte daher, das Gesetz nur nach Streichung des ganzen § 100e anzunehmen.

Hierauf begann die Specialdebatte. In der Specialberatung wurde die Diskussion über § 100e fortgesetzt. Hervorzuheben ist die Rede Lasfers, welche den demagogischen Charakter der konservativen Wirthschafts-gesetzgebung scharf kritisierte. Die namentliche Abstimmung ergab die Ablehnung des konservativen Antrags mit 125 gegen 122 Stimmen. Dagegen stimmte die gemischte Linke und von der rechten mehrere Mitglieder der Reichspartei und Falk. — Darauf wurde der Paragraph in der Fassung der zweiten Lesung mit 120 gegen 115 Stimmen angenommen. Das ganze Gesetz gelangte schließlich durchweg gemäß den Beschlüssen zweiter Lesung nebst der von der Kommission vorgeschlagenen Resolution, die Errichtung von Gewerbestämmen betreffend, zur Annahme. Hierauf Schluß der Sitzung.

Was die Geschäftslage des Reichstages anbelangt, so will man versuchen, die Geschäfte schon bis zum 18. d. M. zu Ende zu führen, vielleicht mit Zuhilfenahme einer Abend-sitzung, und werde alsdann auf die Durchberatung des Trunksuchts-gesetzes, der Anträge Buhl und v. Below, betr. die Weinsfälschung und die Bierbereitung, so auf die vorliegenden Petitionsberichte, die befandentlich von erheblicher Wichtigkeit sind, verzichtet werden müssen. Man rechnet hierbei noch auf acht bis neun Plenarsitzungen. Es dürfte sich jedoch zeigen, daß diese Rechnung nicht stimmen und daß der Reichstag etwa noch eine Woche länger zusammenbleiben wird.

Der dem Reichstage unterbreiteten Ueber-sicht der Resultate des Erstaggeschäfts in den Bezirken des 1. bis einschließlich 15. Armeekorps für das Jahr 1880 sind noch folgende Angaben zu entnehmen: Die Zahl der Zwanzigjährigen in den alphabetischen und Rekanantenlisten beträgt 486,210, die Zahl der Aelteren als 22 Jahre beträgt 54,766. Als unermittelt in den Rekanantenlisten werden geführt 31,128; ohne Entschuldigun ausgeblieben

sind 93,546, zurückgestellt wurden 436,582, ausgeschlossen 961; ausgemerkelt 81,745, der Ersatzreserve 1 überwiesen 71,818; der Ersatzreserve 2 überwiesen 399; ausgehoben wurden 123,091, überzählig geblieben 12,261. Wegen unerlaubter Auswanderung sind im Jahre 1880 verurtheilt aus der Landbevölkerung 16,591, aus der männlichen Bevölkerung 319.

Provinz und Umgegend.

Während der beiden Pfingstfeiertage sind etwas über 12,000 Billets zur Gewerbe-Ausstellung in Halle verkauft worden; 7274 am ersten, 4781 am 2. Feiertage. Am Sonnabend wurden 1147 Billets gelöst.

Am zweiten Pfingsttage ist in der „Dölauer Heide“ bei Halle der Leichnam eines jungen Mannes gefunden worden, welcher anscheinend den höheren Ständen angehört. Bei der Leiche lag ein Zergerol, so daß Selbstentlebung angenommen werden kann.

Dem Benehmen nach beabsichtigt das Kriegsministerium mit den in Naumburg projectirten großen Bauten nun vorzugehen. Außer dem umfangreichen Gebäude zum Lazarethe für die dortige Garnison würden eine Kaserne für die ganze Garnison (Jäger und Artillerie), sowie die Depot-Gebäude für das ganze vierte Feld-Artillerie-Regiment hergestellt werden. Die beiden letzteren Bau-Ausführungen sind, wie man angiebt, zu 900,000 M. veranschlagt worden und sollen in drei Jahresraten zur Herausgabe gelangen.

In Naumburg wird jetzt mit dem Bau des projectirten Winterhafens zwischen der Zollbrücke und dem alten Eisenbahntamm begonnen. Der Hafen soll zur Aufnahme von etwa 500 Fahrjahren angelegt werden. Die Bauzeit ist auf mehrere Jahre berechnet.

In einer der letzten Verhandlungen vor dem königl. Landgerichte Leipzig wurde ein Verleumdungsfall gegen einen „Wunderdoctor“ wegen Betrugs mit 3 Monaten Gefängnis bestraft. Seit länger als 30 Jahren betreibt derselbe das einträgliche Geschäft, durch Sympathie-Curen zu heilen und das Sprüchwort von einer gewissen Menschenklasse, die nicht alt wird, findet in dem vorliegenden Falle volle Anwendung. Der Hanbarbeiter Benjamin Zensisch aus Volkmarshaus, der Wunderdoctor, heilte jede Krankheit, so hieß es wenigstens unter den Leuten, die in Scharen zu ihm liefen; dagegen bewies die Verhandlung das Gegentheil, denn die Lahmen, Blinden und Krüppel, welche ein sonderbares Sammelsurium auf der Zeugbank bildeten, hatten keinerlei Erfolg aufzuweisen. Bei allen seinen Manipulationen hatte Zensisch einige unverständliche Formeln gemurmelt.

Vor einigen Tagen brannte in Büchel bei Sachsenburg die Scheune des Schulzen L., welche gegen 100 Schock Stroh enthielt, ab. Dank der schnellen Hilfe und dadurch, daß das Feuer am Tage ausbrach, sind keine weiteren Verluste zu beklagen. Dieser Fall hätte an sich nichts Besonderes, wenn nicht der leidige Ueber glaube, der schon so vieles Unheil gestiftet hat, die Ursache auch zu diesem wäre. Eine Eigenerin hatte dem Dienstmädchen des Herrn Schulzen gerathen, sie solle, um die Warzen an ihrer Hand zu vertreiben, ein Stück Feuerschwamm anzubrennen, die Warzen damit in einem Stalle dreimal im Namen Gottes bestreichen, denselben rückwärts über sich werfen und sofort das Lokal verlassen. Diese Ceremonie wurde von dem Mädchen pünktlich beobachtet und anstatt im Stalle, in der Scheune, weil sie wahrscheinlich dort ungehörter war, ausgeführt, wodurch das Feuer entstand.

Dieser Tage kam in Tiefthal das einzige 1 1/2 Jahre alte Kind eines dortigen Einwohners auf folgende Weise ums Leben. Die Eltern hatten das Kind in der Stube allein gelassen und waren ausgegangen; während dessen erkletterte das kleine Wesen einen durchbrochenen Rohrstuhl und zwangte das Köpfchen durch das sofort den Hals umschlingende Rohr. Beim Zurückziehen rutschte er aus, so daß der Körper in eine hängende Lage kam und strampelte sich in dieser schrecklichen Situation ab. Als die Eltern bald darauf zurückkehrten, war ihr armes Kind bereits eine Leiche.

(Fortsetzung auf der Beilage.)

Börsen-Bericht.

Halle, 9. Juni 1881.

Weizen 1000 Kilo, neue defecte Waare 170-190 Mt. mittlere Qualitäten 210-222 Mt. feinste trocken Sorten 225-234 Mt., exquirit Waare bis 237 Mt. Roggen 1000 Kilo, 218-220 Mt., exquirit Waare bis 226 Mt. Gerste 1000 Kilo, ohne Gehalt, Gerstemaß 50 Kilo, 14,25-15 Mt. bez. Hafer 1000 Kilo 173-183 Mt. Hübel 50 Kilo, 26,50 Mt. bez. Futtermehl 50 Kilo, 8,50 Mt. bez. Kleie Roggen, 50 Kilo 11,7 Mt. bez., Weizenschale 5,50 Mt. bez., Weizengrieskleie 6,25-6,50 Mt. Langes Roggenstroh 39-42 Mt. br. 1200 Pfund Maschinenstroh von 24-28 Mt. v. 1200 Pfd. Stiefles Heu von 5-6 Mt. per Ctr. Answärtiges Heu von 4-5 Mt. v. Ctr.

Anzeigen.

Kirchen- und Familien-Nachrichten.

Am Sonntag den 12 Juni predigen: Domkirche. 9 Uhr: Herr Diaconus Armstroff. 2 Uhr: Herr Prediger Richter. Vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst (Sonntagschule). Herr Diac. Armstroff. Volksbibliothek: Altenburger Schule. Anstheilung der Bücher Sonntags von 1-2 Uhr. Stadtkirche. 9 Uhr: Herr Diac. Scholz. 2 Uhr: Herr Pastor Heinemann. Fröh 7 Uhr Beichte und Abendmahl. Herr Pastor Heinemann. Anmelbung. Neumarktkirche. Herr Prediger Marx. Altenburger Kirche. Herr Pastor Gruener. Katholische Kirche. Fröh 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr Gottesdienf.

Archonachrichten von Lauchstädt. Mai 1881. Geboren ein Sohn: dem Handarb. Böge; dem andarb. Schinle; dem Bergmann Hornmann; ein ungel. S.; eine Tochter: dem Kaufmann Jähne; dem Richter; Geuthe; dem Schmied Walther; dem Schneider vete; dem Delonon Seeburg eine todtgeb. Tochter; eine nebel. S. Getrauet: der Zimmermann Flamme aus Lindenau mit F. Graf von hier. - Gestorben: des eriorb. Bürgers und Fleischermits. Mohr Ehefrau, n 66. J. Herzschlag; der Handarb. Vefel, im 55. J. häng; des Schmieds Walther ungel. T, 5 Stunden, schlaflos; des Kaufmanns Jähne T., in der 2. Woche, ebschwäche; des Handarb. Suhe S., im 3. J. Verbrung; der Bürger und Maurer Fraundorf, im 41. J. ungenleiden.

Dank.

Für die vielfachen Beweise der Liebe und Theilnahme i der Beerdigung unseres guten Vöschin, sowie Herrn iacoonis Scholz für die trostreichen Worte am Grabe gen wir hierdurch unsern innigsten Dank.

Die trauernde Familie Köinig.

Bekanntmachung.

Kirchverpachtung.

Die diesjährige Kirchzünkung an den folgenden Comunal-Anstellungen und zwar: auf der Anger vor dem Klausenthore, dem Gerichtsraus bis zur Lauchstädter Chaussee und dem Wege längs des Fleckenbahn vor dem Klausenthore; auf der Kriegshäcker Straße von der Lauchstädter Chaussee bis zur Merseburg-Knapendorfer Flurzrenze und auf dem Communicationswege von der Lauchstädter Chaussee nach Knapendorf; auf der Merseburg-Clobitzauer Straße von der Commun-Kiesgrube bis zur Grenze der Merseburger Flur; auf der Merseburg-Genja-Scherbener Straße bis zur Merseburger Flurzrenze; auf der Weitzenfelder Chaussee und auf der Merseburg-Köthigener Straße und dem Alanenbloslage. Mittwod den 15. d. M., vormittags 10 Uhr, unserem Communalbureau öffentlich an den Meistenden verpachtet werden. Nachliebhaber ersuchen wir, sich in diesem Termine stlich einzufinden. Die Bedingungen der Verpachtung en in Termine bekannt gemacht, können aber auch in den gewöhnlichen Dienststunden im Communal-ein eingeschrieben werden. Merseburg, den 1. Juni 1881. De Delonome-Deputation des Magistrats. Schwidert.

Militär-Gesellung.

Daß der von dem königlichen Landratsamte in 87 des hiesigen Kreisblatts erlassenen Bekanntmachung 14. Mai cr. findet die diesjährige Gesellung der thauptpflichtigen vor der königlichen Ober-Erziehungsmission itag den 17. u. Sonnabend den 18. Juni cr. im Thüringer Hofe hierselbst statt. Es kommen zur Vorstellung 1) den 17. Juni cr. von früh 7 Uhr ab e von den Truppentheilen zur Disposition der Erziehungsbörden entsandenen Mannschaften, über welche möglichkeit zu entscheiden ist; 2) die zur Zeit der vorjährigen Aushebung noch vorung beigekommenen Rekruten; 3) die einjährig-Freiwilligen, deren Ausstand abgelauten it und die von den Truppentheilen abgemienet worden sind;

d. die wegen häuslicher Verhältnisse zur Ersatz-Reserve 11. Klasse in Vorschlag gebracht; e. die Nachgeseher, d. h. solche Mannschaften, welche entwer in diesem Jahre zum Ersatzgeschäft in fremden Bezirken herangezogen und nachdem hier zu gezogen sind, oder welche sich in diesem Jahre überhand noch nicht gestellt haben. Diese Mannschaften haben sich in unserem Communalbureau sofort und liche bis spätestens in die Vorstellungsgesellung der Militärpapiere im hiesigen königlichen Landratsamte anzumelden; f. die Hälfte der für brauchbar erachteten Heerespflichtigen; 2) den 18. Juni cr. von früh 7 Uhr ab a. die zweite Hälfte der für brauchbar erachteten Mannschaften; b. die zur Ersatz-Reserve 11. Klasse Vorgeklagten. Wir fordern die Militärpflichtigen hiesiger Stadt hierdurch zum pünktlichen Erscheinen mit dem Bemerten auf, daß gegen ungebührsam Ausbleibende oder zu spät Erscheinende die gesetzlichen Strafen zur Anwendung gebracht werden. Den zur Zeit abwesenden Militärpflichtigen haben die Eltern, Vormünder oder Verwandten derselben diese Aufforderung bekannt zu machen. Merseburg, den 8. Juni 1881. Der Magistrat.

Bekanntmachung. In Gemäßheit der Vorschrift des § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betreffend die Anlage und Veränderung von Straßen und Plätzen in Städten und ländlichen Ortschaften, wird der von den städtischen Behörden genehmigte Bebauungs- und Fluchtlinienplan der Stadt Merseburg Section VIII, umfassend das Terrain der Gotthardsstraße, des Entenplans, vor dem Gotthardsthor, der Halbmonds-, Wagners-, Dreuer- und Johannisstraße, an der Geißel, des Seitenbentels, der gr. und kl. Sirtstraße, des Sandes, der Sirtstraße, des Sirtberges, der Margarethen- und der Döbereinstraße von Nr. 5-17, sowie der Kreuzstraße, vom 9. Juni cr. ab in unserem Communalbureau zu Jedermanns Einsicht offen gelegt. Einwendungen gegen diesen Plan müssen in der Zeit vom 9. Juni bis zum 13. Juli cr. bei uns angebracht werden. Diese Frist ist präclusivisch. Merseburg, den 3. Juni 1881. Der Magistrat.

Vorliegende Bekanntmachung, betreffend den Bauungs- und Fluchtlinien-Plan der Stadt Merseburg, Section VIII, bezieht sich auch auf die Gotthardsstraße. Merseburg, den 9. Juni 1881. Der Magistrat.

Bekanntmachung. Die Fabrikanten Gebr. Dietrich zu Weichenfels als Besitzer der hiesigen Königszmühle beabsichtigen beim Neubau derselben eine Turbinenanlage für den Mühlenbetrieb einzurichten. In dem wir dies Unternehmen gemäß § 17 der Gewerbe-Ordnung vom 21. Juni 1869 zur öffentlichen Kenntniß bringen, fordern wir auch, etwaige Einwendungen gegen die neue Anlage binnen 14 Tagen bei uns anzubringen. Diese Frist ist für alle Einwendungen, welche nicht auf privatrechtlichen Titeln beruhen, präclusivisch. Zeichnungen und Beschreibung liegen im Communalbureau zur Einsicht offen. Merseburg, den 8. Juni 1881. Der Magistrat.

Bekanntmachung. Am 4. Juni cr. hat sich hier ein tollwuthverdächtiger Hund befunden und viele Hunde namentlich so viel gefannt geworden, in der Burgstraße geiffen. In Folge dessen wird die Festlegung aller Hunde in hiesiger Stadt auf die Dauer von 3 Monaten angeordnet. Frei umherlaufende Hunde werden ohne Weiteres getödtet und die Besitzer derselben bestraft werden. Das Fahren der mit einem sichern, das Weissen unbeding bedürftenden Maulkorb versehenen Hunde an einer kurzen Leine ist gefannt. Ohne polizeiliche Erlaubniß dürfen indessen die Hunde aus dem hiesigen Gemeinbezirke während der vorangegebenen Zeit nicht ausgeführt werden. Da bis jetzt nicht hat festgestellt werden können, welche Hunde von dem tollwuthverdächtigen Thiere geiffen sind, so empfehlen wir zugleich allen Hundebesitzern, ihre Hunde auf das Sorgfältigste zu beobachten. Ermittelt ist, daß etwa an der Ecke der kleinen Ritterstraße und des Schulwegs eine Art Seidenpisp von schwarzer Farbe geiffen wurde. Merseburg, den 5. Juni 1881. Die Polizei-Verwaltung.

Bei der fahrenden Landbriefträgerpost zwischen Merseburg und Böhlen kann eine Verion auf dem Postplatz für folgendes Fahrgeld befördert werden: von Merseburg nach Tragarth 40 Pf., " " " Ballendorf 50 " " " " " Preßlich 60 " " " " " Wegwitz 70 " " " " " Jöschin 80 " von Böhlen nach Wegwitz 10 Pf., " " " " " Preßlich 20 " " " " " Ballendorf 30 " " " " " Tragarth 40 " " " " " Merseburg 80 " Merseburg, den 4. Juni 1881. Kaiserliches Postamt.

Ein freundliches Herren-Logis, Stube und Kammer, mit oder ohne Möbel, ist zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Für die Bewohner des platten Landes besteht bei der Postverwaltung die zweckmäßigste Einrichtung, daß jeder Landbriefträger auf seinem Befellungsgange ein Annahmabuch mit sich zu führen hat, welches zur Eintragung der von ihm angenommenen Sendungen mit Werthangabe, Einschreibungen, Postanweisungen, gewöhnlichen Badete und Nachschneidungen dient. Will ein Aufsteifer die Eintragung selbst betreiben, so hat der Landbriefträger demselben das Buch vorzulegen. Bei Eintragung des Gegenstandes seitens des Landbriefträgers muß dem Abtender auf Verlangen durch Vorlegung des Buches die Ueberzeugung von der stattgehenden Eintragung gewährt werden.

Kaiserliche Ober-Post-Direction.

Wiesen- und Klee-Verpachtung in Tragarth.

Die diesjährige Heu- und Grummetmähung von ca. 80 Morgen Wiese und 6 Morgen Klee des Ritterguts Tragarth soll Donnerstag den 16. Juni cr., nachmittags 3 Uhr, in großen und kleinen Parzellen meistbietend gegen Barzahlung verpachtet werden, wozu ich Nachtlufige hiermit einlade. Sammelplatz: Gehöftaus zu Tragarth. Merseburg, den 7. Juni 1881. A. Rindfleisch, Kr.-Auct.-Comm.

Freiwilliger Hausverkauf in Merseburg.

Das den Drechslermeister Guitav Adolf Hofmann'schen Eheleuten zugehörige, in hies. Kreuzstraße unter Nr. 3 belegene Wohnhaus mit 11 Stuben, Stallung, Hof und Zuhöör, soll Donnerstag den 23. d. M., nachmittags 3 Uhr, im Restaurant zum Casino am Sirtberge meistbietend verkauft werden, wozu ich Kaufslufige hiermit einlade. Merseburg, den 10. Juni 1881. A. Rindfleisch, Kreis-Auct.-Comm. i. Austr.

Ein gutes braunes Arbeitspferd steht zum Verkauf bei G. Sallmer in Burgliebenau.

Ein neuer Federwagen

(Hinterlader), ein- und zweispännig zu fahren, steht zum Verkauf bei Ferd. Engel, Schmiedemstr., Hüttenstraße Nr. 3.

Ein freundliches, gut möblirtes Zimmer mit Schlafkabinet ist zu vermieten. Auch ist dafelbst ein Zimmerfrühbrunnen (Uhrwerk) billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein Logis ist zu vermieten und sofort zu beziehen große Sirtstraße Nr. 5.

Ein Logis, bestehend aus 2 Stuben, Kammer und Zuhöör ist zu vermieten und 1. October zu beziehen. Wittve Eichhof, Unteraltenburg 52.

Friedrichstraße Nr. 9 ist ein Logis, 1 große und kleine Stube, Kammer, Küche u. sonstigem Zuhöör, zu vermieten und 1. Juli zu beziehen. Zwei Schlafstellen stehen offen.

Delgrube Nr. 5. Ein Logis von 2-3 Stuben nebst Zuhöör, inmitten der Stadt, wird zum 1. October zu mieten gesucht, zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Frühen Mal in Gelee

empfehl G. Saller, Rathseiler.

G. Welsch,

17 große Ulrichstraße 17, empfiehlt: Umhänge, Regenmäntel, Jaquettes, 17 große Ulrichstraße 17.

Näh-Maschinen,

bestes deutsches Fabrikat empfiehlt unter mehrjähriger Garantie zu billigen Preisen G. Hartung, Gotthardsstraße 18.

Meinen werthen Kunden hiermit zur gefl. Kenntnißnahme, daß sich mein Botenfuhrwerk nicht mehr Schmalestraße, sondern im Gaitof zum rothen Hirsch befindet. Wittve Rudolph.

Bruch- u. Ausschussgebäck

engl. Biscuits und Caces verkauft billig G. Schönberger, Gotthardsstr. 14/15.

Ich erlaube mir mein reichsortirtes
Stahlwaaren-Lager,
als Tisch- und Taschenmesser, Scheren, Sensen,
Sicheln etc., in gefälliger Erinnerung zu bringen.
Auch billige
Solinger Stahlwaaren
hält stets auf Lager
die Messerschmiederei und Schleiferei
von
Carl Baum jun.,
Delarue Nr. 9.
Schleifereien und Reparaturen werden schnell und
gut gefertigt. D. O.

**Französische und sicyrische
Sensen, Sicheln und
Wetzesteine**
empfehl
C. F. Liebich.

Druckarbeiten
aller Art, ein- und mehrfarbig, liefert zu soliden Preisen
F. Karius, Lithogr. Anstalt,
17 Brühl 17

Berliner Oefen.
Oefen in allen Dimensionen, einfach und reich ver-
ziert, sowie Kacheln von den größten bis
zu den kleinsten. Zum Umsetzen und Repariren der-
selben empfiehlt sich ganz ergeben
J. Ziplinsky,
nebenbei Vertreter der sächsischen Ofenfabrik in Meißen,
Johannisstraße Nr. 12.

**Klagen, Antr. auf Zahlungs-
befehle, Witschriften, Reclamationen,
Testamente, Verträge etc fertige ich —
auch Sonntags — billigt an.**
Merseburg, Saalstraße Nr. 12.
Korth, Privatsecretair.

Kinderzwieback,
nach ärztlicher Vorschrift bereitet, empfiehlt
G. Schönberger, Gothardstraße, 14/15.

Adress- und Visitenkarten
in eleganter und geschmackvoller Ausführung fertigt schnell
und billig **H. Köhner, gr. Ritterstr. 28**

Bettfedern
reintigt von Schmutz und Motten
F. Jöllner, Halle a/S.,
Erbgelaasse 8.

Nach Hilfe suchend, durchläßt mancher
Kranke die Zeitungs-
gen, sich fragend, welcher der vielen Heilmittel-
Ankündigen kann man vertrauen? Diese oder jene
Anzeige imponirt durch ihre Größe, er wählt und
wählt in den meisten Fällen gerade — das Unrichtige!
Wer solche Enttäuschungen vermeiden und sein Geld
nicht unnütz ausgeben will, dem rathen wir, sich von
Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig die Broschüre
„Grundsätze der Heilmittel-Werbung“ kommen zu lassen, denn in diesen
Schriften werden die bewährtesten Heilmittel aus-
führlich und sachgemäß beschrieben, so daß jeder Kranke
in aller Ruhe prüfen und das Beste für sich auswählen
kann. Die obige, bereits in 450. Auflage erschienene
Broschüre wird gratis und franco versandt, es entstehen
also dem Besteller weiter keine Kosten, als 5 Pf. für seine
Postkarte.

**Sarg-Magazin
von R. Ebeling,**
Schmalestraße 17,
größtes Lager aller Sorten Holz- und
Metallsärge.

Um gänzlich damit zu räumen, verkaufe bei vorkom-
menden Todesfällen nach hier und auswärts zu den billig-
sten Preisen: Kinderärge von 15 Gr. an, gefelste
Kinderärge mit Gold- und Silberbeschlag von 20 Gr. an,
große gefelste Särge mit Silberbeschlag von 64
Thlr. an, große gefelste Särge mit Silberbeschlag und
Handhaben von 9 Thlr. an, große Parabelärge mit
Silberbeschlag, Handhaben und versilberten Löwenfüßen
von 12 Thlr. an, große starke Parabelärge mit sammt-
lichem Beschlag von 18 Thlr. an, große polirte Särge
von Eichenholz von 20 Thlr. an, große Metallsärge von
40 Thlr. an das End

**Gewerbe- und Industrie-Ausstellung
Halle a. S. Schluß: 1. October a. e.**

Eröffnet: 15. Mai.
Entfernung vom Central-Bahnhof 5 Minuten. (M. 58 A.)
Eintrittspreis: Sonntags und Donnerstags 50 Pf., an allen übrigen Tagen 1 M. — Vormittags von 8—10
Uhr 1 M. Zuschlag, 1700 Aussteller. Ausstellungsplatz 100,000 q Meter groß, davon 28,000 q Meter bebaut;
zahlreiche Pavillons, glänzende forstwirtschaftliche Ausstellung der hohen Staatsregierungen und Privater, groß-
artige Ausstellung landwirthschaftlicher Lehr-Anstalten, Vereine und der ersten Fabrikanten landwirthschaftlicher
Maschinen. Künzlich durchgeführte Pavillon mit berühmten Werken mittelalterlicher Kunst (Lucas Cranach u. f. w.)
Geschmackvolle Gartenanlagen. Elektrische Beleuchtung. Aussichtsgalerie.
Tägliche Concerte renommirter Kapellen. Gute und preiswerthe Verpflegung.
Eigene Post- und Telegraphenstation. Wohnungsnachweisung auf dem Platze.
Vom 20. Mai bis 26. Juni hervorragende Gemälde-Ausstellung.
Zum Schluß Verloosung zahlreicher Ausstellungsobjecte — Preis der Loose 1 Mart.
Zu nächster Umgebung die reizenden Saalauer, Ruine Giebichenstein, Bad Wittenberg. Bohnende Gebirgs-
partien nach dem nahen Harz, Thüringen und dem Kyffhäuser, in einem Tage ausführbar.
Eisenbahnverbindungen nach sieben Richtungen, häufige Extrazüge mit Breitermähdung.

Bewerbungen um Agenturen der Haller Gewerbe- und Industrie-Ausstellungs-Lotterie sind zu
richten an das General-Debit von **A. Mölling, Halle a/S. und Hannover.**

Friedrich Schultze, Bankgeschäft in Merseburg,
empfehl sich bei billiger Provisionsberechnung zum
An- und Verkauf von Werthpapieren, Sparkassenbüchern, Geld-
sorten und Wechseln,
Einlösung sämmtlicher zahlbarer Zins- und Dividendenscheine,
Besorgung neuer Zinsbogen,
Verloosungs-Controle sämmtlicher Werthpapiere unter Garantie-Ueber-
nahme nach den Sätzen der Reichsbank,
Ertheilung von Wechsel-Darlehen,
Annahme verzinslicher Gelder etc. etc.
Zur sicheren Capital-Anlage halte ich jederzeit 4, 4 1/2 und 5 % ige Werthe vorrätzig.

Seit dem 13. Juli vorigen Jahres litt ich an all-
gemeiner Schwäche. Alle gebrauchten Mittel und Verze
waren umsonst, so daß ich dreimal vom Nervenschlag
getroffen wurde. Da brauchte ich zuletzt noch die
Kräuter-, Dampf- und Bannbäder in Wolmar-dorf
bei Leipzig, Natalienstraße 13, und fühle mich so weit
wieder hergestellt und empfehle dieselben allen Leidenden.
Zugleich habe ich meine Wohnung im Wabe erhalten.
Langenberg bei Gera.
Heinrich Spindler, Bürgermeister.

**Conferenz
der freiwilligen Feuerwehr
Sonabend den 11. d. M., abends 8 Uhr.
im Thüringer Hofe
Tagesordnung:
Feuerwehrtag in Erfurt.
25 jähriges Stiftungsfest zu Lindenau.
Geschäftliches. Das Commando.**

Quartal.
Die Mitglieder der Fischer-Innung werden hierdurch
Montag den 13. Juni, früh 10 Uhr,
zum Quartal eingeladen, welches in der Wohnung des
Unterzeichneten stattfindet.
Um pünktliches Erscheinen bittet
Franz Dorias, Obermeister.

**Die Tischler-Innung
zu Merseburg
hält ihr Quartal Montag den 13. Juni,
vormittags 9 Uhr, in der Restauration
zur guten Quelle.
Querfurth, Obermstr.**

Rischgarten.
Morgen zu Klein-Pfingsten Garten-Concert. An-
fang 1/2 4 Uhr. Entrée a Perion 15 Pf.
Ferd. Weise.

Funkenburg.
Sonabend den 11. Juni IV. Abonnements-Con-
cert. Anfang abends 7 1/2 Uhr.
C. Schütz, Königl. Musik-Dirigent.

Funkenburg.
Sonntag den 12. Juni Stigeltänzen. Bei un-
günstiger Witterung nach dem Theater.
D. Brandin.
Ein Arbeiter bei der Pferde wird zum 15.—20. d.
M. gesucht. Näheres Johannisstraße 6.
Hierzu eine Beilage.

Zur guten Quelle.
Frühe Sendung Aal in Gelee, frisch eingekocht,
empfehl **F. Beyer.**

Für einen Sohn achtbarer Eltern von Auswärts
wird pr. 1. Juli cr. eine Lehrstange in nachstehen-
den Handwerken gesucht: Buchbinden, Sattler und Tape-
zierer, Korbmacher. Herr Kaufmann A. Wiese wird
die Güte haben, nähere Auskunft zu erteilen.
Ein ordentliches Mädchen findet Stellung zum 1. Juli
Gothardstraße 9.

Ich suche zum 1. Juli ein zuverlässiges, reines
und eheliches Dienstmädchen, welche auch im Kochen
nicht unerfahren ist. **Neumarkt Nr. 24.**

Ein zuverlässiges, kräftiges und rechtliches Mädchen
suche ich auf sofort als Hausmädchen.
Frau Clara Zopp.

Ein sauberes, tüchtiges Mädchen für Küche und Haus-
arbeit wird zum 1. Juli gesucht
Halleische Straße 6, 1 Treppe links.

Ein Mädchen für Hausarbeit und Wartung eines
Kindes wird zum 1. Juli gesucht
Globigauer Straße 9.

Eine tüchtige Walfrau wird gesucht. Zu erfragen
Karlstraße 6.

Aufforderung.
Ich fordere alle Diejenigen hiermit auf, welche mir
noch schulden, ihren Verpflichtungen bis zum 15. Juni
nachzukommen, widrigen Falls ich klagen werde.
Fritz Hageneck.

Ich warne hiermit Jedermann, meinem Müdel
Fritz Heydenreich gen. Barth irgend etwas zu borgen
oder anzufertigen.
H. Baar.

Eine Pferdebede ist am 2. Feiertage von der Weissen-
felder Straße bis in die Fischerstraße verloren gegangen.
Gegen Belohnung abzugeben bei **Gebr. Sipe.**

Tivoli-Theater.
Sonntag den 12. Juni 1881. Vorletztes Gastspiel
des Herrn **Theodor Schelber.** Auf allgemeines Ver-
langen. **Inspector Bräsig.** Lebensbild in 5 Akten
bearbeitet von Fritz Harnad. „Ut mine Stromtid“, frei
bearbeitet von Fritz Harnad.
Montag den 13. Juni 1881. **Letztes Gastspiel** und
Benefit-Vorstellung des Herrn **V. Schelber.** Ut
de Franzosen. (Aus der Franzosenzeit.) Nach
Fritz Reuters gleichnamigen Erzählung in 2 Akten be-
arbeitet von Fritz Harnad. — Müller Hof. Hr. Schelber,
Jochen Pasel wat büst förn Esel. Schwan nach
Fritz Reuters gleichnamigem Gedicht von Fritz Harnad.
— **Jochen Bäl.** — Herr **Theodor Schelber.** — Zum
Schluß: **Onkel Bräsig's letzte Stunden.** Nachspiel
zu Inspector Bräsig. Schulle von Fritz Harnad.
Die Direction.

Georg Stephenson.

Geboren am 9. Juni 1781, gestorben am 12. August 1848.

Am 9. Juni dieses Jahres ist in England mit großem Aufwande von Freilichkeiten der hundertjährige Geburtstag eines Mannes begangen worden, welcher zu den wenigen zählt, von denen man sagen kann, daß sie der Cultur eine neue Richtung gegeben haben. Es handelt sich um Georg Stephenson, der mit Recht der Vater der Eisenbahnen genannt wird. Am 9. Juni 1781 wurde er als Sohn eines Maschinenwärters im Kohlenorte Wylam in der Nähe von New-Castle am Tyne geboren. Armuth und Entbehrung standen an seiner Wiege und die Zeit mühevoller Arbeit begann früh für ihn. Ohne daß er eine Schule besucht hatte, fing er schon mit acht Jahren an zu verdienen, indem er die Kühe hütete; größer geworden, schwang er sich erst zum Kohlenförderer, dann zum Kesselheizer und endlich zum Maschinenwärter auf. In damaliger Zeit begann die industrielle Verwerthung der Dampfkraft. James Watt hatte bereits die stehende Dampfmaschine zu einem so hohen Grade von Vollkommenheit gebracht, daß sie immer ausgedehntere Anwendung auch in den umfangreichen Kohleneviere von England gewann, wo sie gebraucht wurde, um die Kohlenbergwerke trocken zu halten. Diese Maschine erregte das aufmerksame Interesse des jungen Stephenson. Die freie Zeit, welche seine Kameraden im Wirthshaus zubrachten, verwendete er theils dazu, die ihm anvertraute Maschine auseinander zu nehmen, um hinter die Befähigung und Wirksamkeit der einzelnen Theile zu kommen, theils aber auch zum Erwerb von Nebenverdiensten durch Schußfäden und Uhrenreparaturen. Dadurch gewann er die Mittel, um noch im Jünglingsalter eine Abend- schule besuchen zu können, wo er lesen und schreiben lernte, sowie Geld zum Ankauf nützlicher Bücher, so daß er die praktisch erworbenen Kenntnisse nach und nach durch die ihm zugänglich gemachten Theorien ergänzte. Dieser eigenthümliche Bildungsgang ist auf die ganze spätere Thätigkeit des Mannes von dem bestimmtesten Einflusse gewesen, indem er der Praxis stets den Hauptrang in allem seinem Thun einräumte und die Theorie nur so weit gelten ließ, als sie zur Erklärung der praktisch als richtig anerkannten Constructionen dienen konnte. Daburch allein gelang es ihm, als er erst einmal die Idee der durch Locomotiven zu betriebenden Eisenbahnen erfaßt hatte, die vielen, von gelehrten Männern erblickten, scheinbaren Hindernisse hinwegzuräumen, indem er zuerst sorgfältige Versuche anstellte und auf Grund dieser seine Maschinen und Eisenbahnen im Großen ausführte.

Zugleich hatten aber auch die großen Mißlichkeiten, mit denen er in den ersten Perioden seines Lebens fortwährend kämpfen mußte, dazu beigetragen, ihn mit einer geradezu unermüdlichen Ausdauer auszustatten. Diese beiden Charakterzüge befähigten Stephenson allein, auch späterhin so Großes zu erreichen; denn als er zum ersten Male mit dem Plane einer Locomotiv-Eisenbahn, bezüglichen von Stockton nach Darlington, an die Öffentlichkeit trat, fanden nur wenige auf seiner Seite, aber das Parlament, die gelehrten Körperschaften, die bekanntesten Ingenieure auf der Seite seiner Gegner; nur seiner Beharrlichkeit gelang es, sich den Sieg zu sichern, weil er sich sogar durch anfängliche Mißerfolge, welche anders Geartete nur zu leicht zugleich niederschlagen, nicht abschrecken ließ, sondern nicht eher ruhte, als bis er den Grund erlebten entdeckte und beseitigt hatte.

Eisenbahnen konnte man allerdings schon vor Stephenson's Zeit, sie dienten dem Kohlentransporte und wurden durch Pferde betrieben; das Hauptverdienst Stephenson's aber ist es, daß er die erste praktisch verwertbare Locomotive baute. Damit wurde die weitere Ausdehnung der Eisenbahnen und vor Allem die Verwerthung derselben für den Personenverkehr überhaupt erst möglich. Stephenson selbst hat den ungeheuren Aufschwung noch mit ansehen können, welchen seine Erfindung dem Verkehr der gesammten Welt gab; er hat selbst eine ungemein große Zahl von Eisenbahnen in England gebaut und ist auch, da er gleichsam

über Nacht zum gefuchtesten Ingenieur Europas geworden war, nach dem Continente gerufen worden, um Eisenbahnen hier zu projectiren.

Es wurde ihm das große Glück zu Theil, einen Sohn zu hinterlassen, welcher in die Fußstapfen seines Vaters trat und wesentlich zur weiteren Ausbreitung und Vervollkommenung der Eisenbahnen beitrug. Auf die Erziehung dieses Sohnes hatte er die größte Sorgfalt gerichtet, und Alles, was er von dem damals noch geringen Verdienste entbehren konnte, darauf verwendet. Robert Stephenson ist nicht weniger berühmt geworden als sein Vater, und hat namentlich die wissenschaftliche Seite des Eisenbahnwesens zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht.

Ueber den großen Verdienste, welche Georg Stephenson sich um den Culturfortschritt und das Wohl der Menschheit erworben, möge man aber auch derjenigen nicht vergessen, die weniger die Öffentlichkeit suchten und nur dem Kreise seiner zahlreichen Arbeiter zu Gute kamen. Stephenson war am Abend seines Lebens ein reicher Mann geworden; Locomotivfabriken, Wagenbauanstalten, Hochöfen, Bergwerke und Landgüter gehörten ihm, er beschäftigte eine große Zahl von Arbeitern. Die Wohlfahrts-Einrichtungen, welche er für diese traf, sind zahlreiche und durchweg glücklich angelegt gewesen; er hatte die Bedürfnisse der Arbeiter nicht vergessen und verstand sie vortreflich zu befriedigen; er baute Kirchen, Schulen, Wohnhäuser für seine Arbeiter und war stets zu Opfern bereit. An Anerkennung mangelte es ihm nicht. Schon bei seinen Lebzeiten wurde ihm ein Denkmal errichtet; die Baronetwürde und ein Sitz im Parla mente wurden ihm, allerdings vergeblich, angetragen.

Der Name Stephenson wird unzertrennlich mit dem Begriff der Eisenbahnen vereint und damit noch auf Jahrhunderte hinaus der Beweis vor Aller Augen bleiben, daß geübter Menschenverstand, ernstes Streben und Beharrlichkeit die Vorbedingungen zu großen Thaten sind.

Provinz und Umgegend.

Am letzten Wochenmarkttage wurden in Naumburg die ersten diesjährigen reifen Kirschen aus der Flur Kleiniina, sowie grüne Schoten aus einer anderen Dorflur feilgeboten.

Ein höchst beklagenswerther Unfall hat sich am Mittwoch Vormittag auf der Bahn von Magdeburg nach Helmstedt ereignet. Der nach Braunschweig gehende Vormittags-Schnellzug überfuhr gegen 10 Uhr in der Nähe der Station ein von ersterem Orte kommendes Fuhrwerk so unglücklich, daß von den Insassen der 10 jährige Knabe Otto Brandt aus Belsdorf sofort getödtet und dessen Vater, der Schutzmüller Brandt, so schwer verletzt wurde, daß er wenige Stunden nachher verstorben ist. Das Pferd wurde sofort zerissen, das Fuhrwerk zertrümmert. Eine dritte Insassin des Wagens, Frau Mühlberg aus Belsdorf ist mit leichten Verletzungen davon gekommen. Ob das Unglück dadurch herbeigeführt worden ist, daß der Bahnwärter die Barriären nicht geschlossen hatte, oder ob das Fuhrwerk die geschlossenen Barriären durchbrochen hat und so auf den Bahndamm gekommen ist, hat bis jetzt mit Sicherheit nicht festgestellt werden können, da sich die Aussagen der Beteiligten widersprechen. Bahnärztliche Hilfe ist alsbald zur Stelle gewesen, die Untersuchung ist in vollem Gange. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau mit 6 Kindern.

Durch das kürzlich vom Wolkensbruch im Blaunischen Grunde verursachte Hochwasser haben 7 Kinder den Tod in den Fluten gefunden.

Am 6. Juni Morgens gegen 8 Uhr erschoss ein in Loburg als Gast anwesender Zuschneider seine Braut, ein junges hübsches 22 jähriges Mädchen, Vertha Wille. Die beiden jungen Leute hatten sich gemeinschaftlich beim Tanz amüsst, am anderen Morgen war die Braut beschäftigt, die Stube zu fegen, der Bräutigam machte sich mit einem im Zimmer befindlichen Gewehr zu schaffen, von dessen Einrichtung er keine Kenntniß hatte. Plötzlich trachte ein Schuß und im selben Augen-

blick stürzte die Braut blutüberströmt leblos nieder. Die Kugel war durch die linke Hand in den oberen Theil der Brust gedrungen und aus dem Rücken wieder herausgegangen. Die Verwundungsausbrüche des unglücklichen Thäters sind herzzerreißend. Die competenten Behörden haben bereits an Ort und Stelle den Thatsachbestand festgestellt.

In der Grieben'schen Forst bei Zangermünde wurde am 8. d. ein schweres Verbrechen verübt. Zwei Handwerksburschen, die beim Dorfe Koppeln an einer Herde Gänse vorbeisamen, raubten eine derselben und machten sich mit der Beute schleunigst davon. Der Wächter der Gänse holte aus dem Dorfe zwei Mann, und alle Drei machten sich zur Verfolgung der Diebe auf den Weg, die sie an einer Tannenschonung beim Kupsen der Gans übertratschten. Die Handwerksburschen aber setzten sich zur Wehr, schlugen einen der Männer nieder, den anderen verwundeten sie tödtlich, der Dritte entkam mit einer weniger schweren Wund, um die Schreckensbotschaft ins Dorf zu bringen, von dem aus nun bewaffnete Scharen von Landleuten die Mörder verfolgten. Doch ist bis jetzt alles Suchen vergeblich gewesen.

Im Kreise Eckartsberga und den angrenzenden weimarischen Gebietstheilen haben verschiedene Gemeinden beschloffen, in diesem Jahre die Dorffirmen (Kirchweihfeste), bei denen es bekanntlich mehrere Tage lang hoch herzugehen pflegt, ausfallen zu lassen, mit Rücksicht auf die Ernteauffälle durch Hagelschlag, Mäuseplag etc. des vorigen Jahres und den wenig aussichtsreichen Erntertrag dieses Jahres.

Wie man der M. Z. aus Nordhausen meldet, ist Mittwoch Abend das Hahnemann'sche Etablissement „Zum Liebesbeter Teich“ bei Lauterberg am Harz, ein berühmtes Vergnügungsetablissement, bis auf den Saal abgebrannt. Das Local ist ein Lieblingspunkt aller Touristen, die den Sildharz besuchen.

Localnachrichten.

Merseburg, den 11. Juni 1881.

** Zum Zweck des Besuchs der Gewerbe-Ausstellung in Halle werden Seitens der Thüringischen Eisenbahngesellschaft im Lokal- und im direkten Verkehr von Stationen der Saal-, Sächsisch-Thüringischen Ost-West-, Friedrichrodaer und Kuhlauer Bahn nach Halle vom 11. d. M. ab bis zum Schluß der Ausstellung folgende Fabrikleichterungen gewährt: 1) Die Gültigkeit der gewöhnlichen dreitägigen Retourbillets nach Halle wird auf 4 Tage (incl. Lösungstag) verlängert. Befuß der Prolongation sind die Retourbillets in der Ausstellung zur Abstempelung zu präsentieren. Außerdem hat vor der Rückfahrt die Abstempelung der Billets durch die Billet-Expedition in Halle zu erfolgen. Ohne diese Abstempelung werden die Billets nur innerhalb der gewöhnlichen Gültigkeitsdauer zugelassen. 2) An jedem Sonntag und Donnerstags werden einen Tag gültige Retourbillets I. II. und III. Wagenklasse nach Halle zum einfachen Personenzugs-Fahrtpreise ausgegeben. 3) Bei Schülereisenfahrten in Begleitung von Lehrern dürfen auch im Fall unter 2 bei Beteiligung von mindestens 10 je zwei Personen auf ein Billet fahren. 4) Ferner erhalten auf vorgängigen Antrag an beliebigen Tagen nach Halle: a. größere Gesellschaften von mindestens 30 Personen für I. II. III. Wagenklasse dreitägige Retourbillets zu einfachen, Tourbillets zu halben Personenzugs-Preisen. b. Arbeiter-Gesellschaften von mindestens 50 Personen unter Anführung eines Werkmeisters Retourbillets zur Fahrt in IV. Wagenklasse oder in ausgerüsteten Güterwagen zum einfachen Preise IV. Klasse. Die Benutzung der Schnellzüge auf ermäßigte Billets ist selbst gegen Lösung von Zuschlagsbillets ausgeschlossen. 6) Bis auf Weiteres wird an jedem Sonntag der Abendzug, ab Halle 9 Uhr 5 Min., bis Erfurt, Anfunft 12 Uhr 18 Min., durchgeführt, auch werden nach Bedürfnis Ertragszüge abgelassen werden.

Ausstellung

1. October a. e.

Commissar von 8-10 28,000 (M. 34) ...

Umsatz-Lotterie ...

Merseburg

Umsatz-Lotterie ...

Garantie-Leber-

Garantie-Leber-

Garantie-Leber-

Quelle

Quelle

Quelle

Quelle

Quelle

Quelle

Quelle

Quelle

Quelle

Quelle

Quelle

Quelle

Quelle

Quelle

Quelle

Quelle

Quelle

Quelle

Quelle

Quelle

** Die hiesige Bürger-Schreibschützen-Gesellschaft beendete am Donnerstage Abend mit einem festlichen Einzuge ihr Pfingstschützen, das sich auch diesmal einer lebhaften Theilnahme Seitens zahlreicher Gastschützen erfreute. Den besten Schuß erzielte der Commantneur der Gesellschaft, Herr Bäckermeister Hübel.

** Sorben erfahren wir, daß am Sonntag den 12. Juni das so sehr beliebte Lustspiel von G. v. Moser und Franz v. Schönthan: Krieg im Frieden zum letzten Male in dieser Saison am Sommertheater „Zur Funkenburg“ gegeben wird. Wir verkümmern nicht, unsere geehrten Leser hierauf aufmerksam zu machen, und raten wir Jedem, der des heitere Lustspiel noch nicht kennen sollte, und sich einige amüsante Stunden verschaffen will, den Besuch des Theaters am Sonntag nicht zu verfehlen, da das Stück wohl schwerlich wieder in dieser Saison gegeben wird.

** Die in voriger Nr. aus der „Sächs. Prov.-Ztg.“ mitgetheilte unselbige That eines hiesigen Lehrers beschäftigt sich leider in vollem Umfange Hülle, so heißt der Unglückliche, lernie während seines Amirens in Rasberg bei der Agnes Schmidt, welche damals noch die Schule besuchte, kennen, sagte eine lebensgefährliche Zuneigung zu derselben, wurde aber namentlich in letzter Zeit inne, daß das jetzt 15jährige Mädchen seine Neigung in keiner Weise erwiderte. In den dieser Erkenntnis folgenden festlichen Kämpfen muß der etwas excentrische junge Mann schließlich den schrecklichen Entschluß gefaßt haben, die Geliebte zu tödnen und hat wahrscheinlich die am ersten Pfingsttage während seines Dortseins erprobte erneute Zurückweisung seiner durchaus ehelichen Absichten den Plan zur Reife gebracht. Hülle langte am ersten Pfingsttage in sehr aufgeregtem Zustande hier an, gab vor, wegen schwerer Krankheit seiner Mutter gleich wieder abreisen zu müssen, schrie aber, statt nach seiner Heimath bei Wittenberg zu fahren, nach Rasberg zurück und schloß hier am zweiten Feiertage Abend auf offener Straße der ihm begegnenden Agnes Schmidt eine Revolverkugel in die Schulter. Nach vollbrachter That ging Hülle zu den Eltern des Mädchens, warf die Wadwaffe, mit welcher er überdies noch einen Schlag nach dem Kopfe seines Pfers geführt hatte, auf den Tisch und denuncirte sich selbst als der Mörder der Agnes. Ehe noch die Angehörigen der Vermundeten das Vorgefallene recht begreifen konnten, stellte sich der Attentäter selbst der Zriper Polizeibehörde zur Verfügung.

** Den Anwohnern des Striiberfelds wurde kürzlich an zwei hintereinanderfolgenden Tagen früh Morgens durch den Hantarbeiter K. das nichts weniger als interessante Schauspiel gebohen, daß derselbe seiner wegen Streitigkeiten davongelaufenen Concubine nur mit dem Hemd bedekket auf der Straße nachschleifte und die Entflohene mit Gewalt in seine Wohnung zurückbrachte. Es dürfte derwunderlich nicht sein, die Wiederholung dieser eigenthümlichen Parforcejagden zu verhindern.

** Einen Act der Selbsthülfe, der nicht ganz zu verwerfen, übte dieser Tage ein anständig gekleideter Herr, der in hiesiger Johannisstraße von dem angetrunkenen Zimmermann M. ohne jede Veranlassung gröblich beschimpft wurde. Die Liebesfielen hierbei so dicht, daß M. jedenfalls das Zählen derselben vergessen, hoffentlich aber die Lection desto besser in sein Gedächtniß geschrieben hat.

** Im gegenwärtigen Augenblicke, wo die Natur in ihrem schönsten Schmucke sich zeigt, wo Wald und Feld, Flur und Hain im satigen Grün prangen und die Sträucher mit ihrer Blütenfülle dem erquickten Auge zurufen, daß es Frühlingzeit sei, jetzt zeigt sich so recht die Prosa des Lebens, die Jedem der hinaus geit ist, um Körper und Geist im holden Lenz zu erquickten, ein nüchternes „Halt“ zuruft. Nicht mehr darf sich der Wanderburch mit dem grünen Reis am Hut schmücken, nicht mehr darf sich der Jüngling „das Schönste auf den Fluren suchen, um seine Liebe zu schmücken.“ Ja, und wenn wir sehen, wie fröhliche Kinder-schaaren von einer unter Aufsicht veranstalteten Partie zurückkehren und freudig mit ihrem Busch

Blumen in der Hand nach Hause eilen, um den Eltern eine Freude zu bereiten, dann muß einem das Herz wehe thun in dem Gedanken, daß die Kinder alle sich im Konflikt mit den Befehlen befinden, daß sie sich gegen das Feld- und Forstpolizeigesetz vom 1. April 1880 verzeigen haben. Wir gönnen den Kleinen diese Freude und mit uns wahrscheinlich die meisten jener Besizer, die um ein paar Feldblumen beraubt wurden, gleichwohl glauben wir im Interesse vieler derjenigen zu handeln, die in jegiger Zeit Ausflüge ins Freie unternehmen, wenn wir sie darauf aufmerksam machen, wie leicht man gegen das angeführte Gesetz verstoßen kann. Die Bestimmungen dieses Gesetzes bieten interessirten oder hochstehenden Besizern eine große Menge von Handhaben, um barmhertigen Touristen den Ausflug stark verbittern zu können. Darum Achtung!

Aus den Kreisen Querfurt und Merseburg.

Die Eiserbrücke bei Ragunig ist wegen Reparatur vom 13. bis incl. 19. d. M. für Fuhrwerk gebrert.

Vermischtes.

* (Zu der Entdeckung der Falschmünzhande in Genf) theilt die „Alln. Stg.“ des weitem mit: Als mitschuldig an der Falschung orientalischer Münzen sind seitler noch verhaftet worden der Schwager des bereits seigigenommenen Buchhalters des ebenfalls schon verhafteten Genfer Bijouterie-Fabrikanten Bejune, Namens Ch. Darier, welcher Commis bei den in Marseille verhafteten Bankiers Amoretti war, und ein in Alexandria etablirter, italienischer Kaufmann, Namens Lattes Bonanuto, dessen Verhaftung auf dem Bahnhofe in Genf stattfand. Wie es heißt, ist die Untersuchung über den Umfang des Verbrechens jetzt vollständig im Klaren, und sind weitere Verhaftungen nicht mehr nothwendig. Was die Angeklagten betrifft, so sollen diese ihre Unschuld beweisen, sie hätten keine falschen Münzen, sondern nur orientalischen Schmuck fabrizirt und ein ganz ähnliches Geschäft gemacht wie Rothschild im Jahre 1860 mit spanischen Banknoten. Nach Genfer Seite wird übrigens die Fabrikation falscher Münzen, welche seitens des in Kanton Genf haben, nur fiktional mit höchstens fünf Jahren Gefängniß bestraft, kriminell dagegen ist die Fabrikation solcher, die kürz im Kanton haben, was mit den wärslichen Münzen der Fall war. Hier kann nach Genfer Gesetz Zuchthausstrafe von fünf bis fünfzehn Jahren eintreten. Für die vorläufige Freilassung des in Marseille verhafteten Amoretti sollen seine Freunde vergeblich eine Million Bürgschaft geboten haben.

* (Zu dem Prozesse gegen die Hauptankstifter der letzten Zudenhege) hat das Kriegsgericht in Wien nunmehr das Urtheil gefaßt. Einer der Angeklagten wurde zu 20, einer zu 10 und einer zu 6 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt. Zwei Angeklagte wurden nach Sibirien verbannt, drei erhielten unter Aufsichtigung von Minderungsgründen Gefängnißstrafen. Das Urtheil wurde dem Generalgouverneur Drentelen zur Begutachtung zugestellt.

* (Vergiftung.) Unter dem Landvolke des Böhmerwaldes herrscht der Aberglaube, es genüge bei allerhand Unfällen, welche in der Hauswirtschaft beim Vieh vorkommen, dessen Anrührern mit auf Rohle gestreutem Gift (Arjent). Aus diesem Grunde seht fast in keinem größeren Haushalt der gefährliche Hausfreund: die Arseniksäure. Am 2. v. bereitete in dem Dorfe Gawnion die Bäuerin Fuchs zu Ehren ihres angekommenen Schwagers einen Gieschmann und rief ihrer Mutter zu, sie möge ihr aus der Speisekammer einen Löffel voll Wehl reichen. Diese that es und die Bäuerin rührte, ohne das Wehl weiter anzusehen, dasselbe in die Speise. Von dem mit arzeniger Säure lackt Wehl, welches neben dem Wehlstückchen in dem Speisekasten stand, zubereiteten Gieschmann genossen nun alle Hausleute mit Ausnahme der alten Mutter, und der unglückliche Wirth hatte den Tod von 5 Personen zur Folge.

* (Schulbildung im französischen Heere.) Einem eben erschienenen amtlichen Berichte entnehmen wir folgende Bissen, welche in dem Augenblicke, da der französische Senat über den Volksunterricht beräth, von Interesse sind. Im Jahre 1827 konnten von 100 Meuten durchschnittlich 42 lesen, im Jahre 1832 betrug das Verhältniß 52 pCt., 1835 56 pCt., 1850 60 pCt., 1860 68 pCt., 1865 73 pCt., 1868 78 pCt., 1874 82 pCt., 1876 83 pCt., 1877 85 pCt., 1878 84 1/2 pCt., 1879 85 pCt. Die hiesigen Departements, Meurthe-et-Moselle, Jura, Ober-Rhein voran, sind, wenn man nach den Landesstellen sieht, am Besten vertreten: sie liefern 98 und 97 pCt., Süd- und Central-Frankreich schon weniger, am allerwenigsten aber die 3 Departements, welche die ehemalige Bretagne bilden, nämlich Finistère 78 pCt., Cotes-du-Nord 64 pCt. und Morbihan 58 pCt.

* (Graf Friz von Eulenburg als Heraldiker.) Der verstorbene Graf Eulenburg war in seinen besten Jannesjahren die personificirte Frische und Lebenslust. Wer gern vergnügt sein wollte, der sah zu, wie er zu einem Pflaundershündchen mit Graf Friz käme. Ein besonderes Tendre für ihn hatte der alte Russe v. Kutuloff, der in Berlin als Militärbevollmächtigter fungirte. Der lud ihn eines Abends zu einer Weinpote ein und

Eulenburg erschien als Sachverständiger. „Nun denkt Euch“, erzählte Eulenburg, „was Kutuloff anfang. Ich war ganz allein bei ihm und er fragte mich, ob ich an Heraldik Gefallen hätte. Ich konnte das nicht grade behaupten, aber der gute General hing an, mir zu erklären, daß seine Familie eigentlich Kulu zu heißen. Und er wollte von mir wissen, woher wohl die Verlängerung seines Namens? Nun, Excellenz, sagte ich, später kam der Soff dazu — bin ich nicht ein Heraldiker komme il faut? Der alte Kutuloff hat's geglaubt!“

* (Der Besud) hat an legtem Mittwoch Abend wieder einen heftigen Ausbruch gehabt; breite, sehr lebhaft Lavaströme führten an der Nordseite den Berg hinauf.

* (Einsturz einer Eisenbahnbrücke.) Die Eisenbahnbrücke über den Serethfluß bei Teucin ist am 25. Mai um 1 Uhr 45 Min. Nachmittags eingestürzt. Das seit 14. Mai anhaltende Hochwasser hatte den ersten von den acht Mittelpfeilern unterwunden und sich kurz vor Anruff des Wiener Courier-Zuges den halben Pfeiler weg. Dem Bahnhaupter Kosmoski gelang es jedoch, den mit voller Dampfstraft heranbrauzenden Zug einige hundert Meter vor der Brücke anzuhalten und vom unvermeidlichen Untergang zu retten. Die Brücke hing noch einige Stunden auf dem halben Pfeiler, dann stürzten zwei Joche der Eisen-Construction ins Wasser.

* (Spiritist ausgewiesen.) Der amerikanische Spiritist Bastian, welcher wochenlang die österrheischen Wälderkreise durch seine Production in Alchem hielt, wurde polizeilich aus Österreich verwiesen.

* (Großer Meeraal.) Ein riesiger Meeraal, im Gewichte von etwa 60 Pfund, wurde vor einigen Tagen von Fischern, welche in der Nähe von Großenfeld ankerten, zufällig in einer sog. Balje dabeilöt entdeckt und gefangen. Das colossale Thier wurde an einen Hotelbesizer in Oldenburg verkauft.

* (Knabenhort.) Unter diesem Namen hat sich kürzlich in München ein Verein gebildet mit dem Zweck, schulpflichtige Knaben unbemittelter Eltern während eines Theiles der schulpflichten Zeit durch geeignete Personen in bestimmten Vokalen zu beschäftigen, nämlich zu beschäftigen oder in Verstand und Gemüth anregender Weise zu unterhalten, zunächst an den Mittwochs- und Sonnabend-Nachmittagen, zu welchem Zwecke in Mittel- und vornehmlich an ein gelundes und geräumiges Lokal hergerichtet worden ist, wo die Knaben auch Besperber und bezgl. erhalten soll. Der Verein will keine Fortsetzung der Schule, sondern nur eine Mithilfe der ertlichen Erziehung ins Leben rufen und die Knaben an Gehorsam, Ordnung, Thätigkeit, gute Sitten und Reinlichkeit, doch in Freiheit, gewöhnen. Nach Beendigung der Schularbeiten sollen, je nach der Jahreszeit, Spiele, Schwimmen und Turnübungen, Spaziergänge und bezgl. veranstaltet werden. Auch wird der Verein Knaben von besonders guter Aufführung noch nach dem Austritt aus der Schule auf ihren ferneren Lebenswege an die Hand geben. Anfang Mai ist die erste Anstalt dieser Art nebst Garten in München (Erlstrasse 48) eröffnet worden, nachdem dem Vereine selbst bereits ca. 500 Mitglieder mit Jahresbeiträgen von 1—25 M. beigetreten sind. * (Unterbrochene Andacht.) Aus dem Goldlande Colorado wird ein Vorfall gemeldet, welcher beweist, daß die christlichen Hirten in jenen wilden Ländern im Westen Amerikas ihre Schafe mit andern Mitteln lenken als bei uns, in den von der Kultur besetzten Staaten. In einer kleinen Baptistenkirche in einem kleinen Ort Colorado zog ein Andächtiger, der in der benachbarten Red-Gulch-Mine arbeitete, ein zwanzig-Dollars-Goldstück aus der Tasche, als der Aelteste die Kunde mit dem gestillten Teller machte. „Was ist Eure Tage, Bruder?“ — „Jeder giebt nach Belieben.“ — „Gut, ich gebe einen Dollar und nehme mir neunzehn zurück.“ Er hatte das Goldstück auf den Teller gelegt und begann, das Kleingeld dafür zu annectieren. „Halt, hier wird nicht gewechselt! Was auf dem Teller liegt, gehört der Kirche.“ — „Hol' Euch der Teufel!“ rief der Aelteste und sprang dem Aeltesten an die Kehle. Im nächsten Augenblicke blühten ein Duzend Boviemeiler und die fromme Verjammung drohte über einander herzufallen. „Halt!“ donnerte plötzlich die Stimme des Geistlichen von der Kanzel, und der Lauf eines Revolvers, den er unter der Kutte hervorgezogen, richtete sich auf die Gemeinde. „Die Brider wollen sich setzen und ihre Messer einstecken, wenn ihnen nicht nach einer blauen Bohne gelüftet. Unser Freund von Red-Gulch läßt den Bruder Aeltesten los und rührt kein Penny auf dem Teller an, sonst fährt er binnen drei Secunden ohne Vergebung seiner Sünden in die ewige Verdammniß!“ Frugs nahm Alles seine Eige ein, der sich hinter den Deyren tragende Goldsucher keineswegs der Letzte, und der Aelteste brachte den gestüllten Teller, einschließlich des Goldstückes in der Sacrifice in Siderheit. Die Anocht nach ihren ungestörten Fortgang.

* (Londons Einwohnerzahl) beträgt nach dem letzten Wodensbericht des Generalregistrar's 3,814,571 Seelen, das ist ein Zuwachs von 17,2 pCt. im Vergleich mit der Seelenzahl im Jahre 1871.

Sommertheater Funkenburg.
Sonntag den 12. Juni 1881.
Zum letzten Male in dieser Saison:
Krieg im Frieden.
Lustspiel in 5 Acten v. G. v. Moser u. F. v. Schönthan.

25

Illustrirtes Sonntagsblatt

1881

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd.

Gratisbeilage zum Merseburger Correspondent.

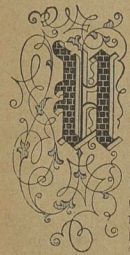
Redaktion von E. Greiner in Stuttgart.
Druck und Verlag von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



I r m a.

Erzählung aus Ungarn. Von Wilh. Braunau.

(Fortsetzung.)



nd aus dem Knaben hast Du einen braven Zigeuner-
burschen erzogen, nicht wahr?" bemerkte höhnlich
der Graf, der von den letzten Worten nicht ganz
überzeugt schien.

„Nein, Herr!“ rief die Zigeunerin lebhaft; „ich
ließ ihn erziehen, daß jeder Vater, selbst ein Graf
auf einen solchen Sohn stolz sein kann. Ich habe
mir's fauer werden lassen, Herr, und manchen Abend
habe ich mich niedergelegt, ohne daß ich den ganzen
Tag über einen Broden genossen hatte. Aber ich

hielt das für meine Buße und Gott hat das Werk geegnet. Wer
weiß, ob der Knabe in reichen Wohlleben sich zu einer solchen Natur
herausgearbeitet hätte. Er hat nie erfahren, woher er stammt und
wer für ihn sorgte. Heute dürfte es Zeit sein, ihn in seine Rechte
einzuweisen.“

Graf Pokolks war unruhig geworden. Er kannte das alte Weib
als ein ehrliches, seinem Haupte treu anhängliches Herz, was hätte
sie bewegen können, ihm ein solches Märchen aufzubinden? Trotz-
dem kam sie mit ihrer seltsamen Erzählung so unerwartet, daß der
Graf noch immer schwankte, ob er auch nur an die Möglichkeit des
Verstörten glauben sollte. Von dem Gewohnten reißt man sich nicht
so gern los und er konnte sich den Gatten seiner Tochter nicht anders
vorstellen, als er ihn schon seit Jahren sich gedacht: In der Gestalt
des gegenwärtigen Grafen Ferkany. Wenn aber ein anderer da war,
der ächte, wie die Alte behauptete, so mußte sie ja auch denselben
zur Stelle schaffen, damit man sich überzeugen könne, ob nicht ein
neuer Betrug dem ersten folgen solle. Er war, während diese Ge-
danken verworren in ihm aufstiegen, dicht vor die Alte hingetreten
und blickte sie an, als wolle er sie an die Stelle bannen, an der sie
stand und zugleich in der Tiefe ihrer Seele lesen.

„Torziska, Du hast mich noch nicht belogen,“ sagte er sichtlich
erschüttert, „wenn Du nicht willst, daß ich Dich als eine gemeine
Liquerin in den Hof lasse, so schaffe mir den Mann, der
der wahre Sohn meines seligen Freundes sein soll und ich will mich
überzeugen, ob Du wahr gesprochen hast.“

Die Alte verbeugte sich zustimmend. „Nehmt einstuweilen dies,
Herr!“ sagte sie, dem Grafen ein Medaillon in die Hand drückend;
„es lag dem Kinde auf der Brust, als ich es rettete. Mit dem Bild-
niß, welches den seligen Grafen vorstellt, vergleichet den, den ich in
wenigen Minuten Euch zuführe. Doch gebet Befehl, Herr, daß ich
nicht aufgehalten werde.“

Der Graf nickte nachdenklich und öffnete selbst die Thür, um
die Alte hinauszulassen. Er befahl dem draußen harrenden Diener,
die Frau sicher zu geleiten, wohin sie begehre und kehrte dann in
das Zimmer zurück.

Außerlich hatte Graf Pokolks seine Ruhe nicht verloren; er war
ja gewohnt, die Leidenschaft nicht über seinen Körper Herr werden
zu lassen und kaum ein Zucken des festgeschlossenen Mundes oder der
düsteren Augenbrauen ließ erkennen, daß der gewohnte Gleichmuth
nicht in seinem Inneren herrschte. Festiger, als es sonst seine Art war,
öffnete er das Medaillon und ein Auf freudiger Bewunderung ent-
fuhren seinen Lippen. Das Bildniß seines Freundes Ferkany, wie
derselbe in seinem dreißigsten Jahr gewesen war, blühend und jugend-
schön, lag vor seinen Augen. Ja, so war es gewesen, dieses männ-
lich schöne, stolze und doch wieder so freundliche gewinnende Antlitz
mit dem prachtvollen, dichten Bart. So hatten seine Augen geleuchtet,
wie sie hier aus dem Bildchen herausblitzten, soch seiner Anstand
hatte sein ganzes Wesen übergoßen. Für einen Augenblick ganz die

Gegenwart und welche Forderungen dieselbe zumal jetzt in seinem
Haute an ihn stellte, vergehend, blickte er auf das Bild nieder. Die
Zeit der Jugend zog plötzlich an seinem Gemüthe vorüber und sein
Auge bliete milder, seine breite, nervige Rechte strich langsam, wie
träumend durch das dicke, über die Stirn hereinfallende Haar. Es
mußte eine schöne Zeit gewesen sein und der Freund war so bald
abgefordert worden!

Er hatte, in Sinnen versunken, das leise Dessen der Thür nicht
gehört — der Schritt der eingetretenen war auf den weichen Teppich-
geräusch machte. Der Graf drehte sich um — ein Blitz heftigsten
Umwillens schoß aus seinen Augen, als er in das Antlitz seines
Verwalters Ferkany sah, der hochaufgerichtet, in gewohnter Ruhe und
mit edlem Anstand vor seinem Herren stand und eben den Mund
öffnen wollte, um zu fragen, welches der Befehl seines Herrn sei —
im anderen Augenblick aber stieß der Graf einen Ruf der Ueber-
raschung aus und fuhr einen Schritt zurück, den Verwalter von
Kopf bis zu den Füßen musternd. Ein Blick auf das Medaillon —
es war dasselbe Gesicht, dieselbe Gestalt, der gleiche edle Anstand
— ja das war es ja gewesen, was ihm immer als etwas, er konnte
sich selbst nicht unbedingt Neugierhaft geben, unangenehm an dem
untergeordneten Manne aufgefallen war, daß derselbe mit solcher
sicheren Eleganz, mit so ruhiger, vollkommen abgerundeter Manier
wie der feinste Edelmann sich bewegte, das war es, daß das Antlitz
dieses Mannes ihm immer so wohlbekannt vorgekommen war und
er sich doch nie hatte bestimmen können, wo er dasselbe schon
einmal sollte gesehen haben, es war das Antlitz seines toten Freundes
Ferkany Zug für Zug, von der feinen, stolzen Stirn bis zu dem
dichten, prachtvollen Bart und jetzt lagerte auf demselben der gleiche,
schmerzvolle Zug, wie ihn des Grafen Gesicht die letzten Jahre ge-
tragen hatte. Es war sein Gesicht, es war sein Anstand, es war
das Ebenbild desselben, wie es ähnlicher nicht gedacht werden konnte.
Fast konnte er nicht mehr zweifeln, und doch — es war das Alles
so schnell, so überraschend gekommen; drüber in den Zimmern wartete
man sicher mit unruhiger Spannung auf seine Rückkehr, er wußte
nicht, was er sagen, was er beginnen sollte. Da trat Torziska vor
und riß ihn aus seiner Rathlosigkeit.

„Herr!“ sprach sie feierlich, „Ihr seid überzeugt; ich sehe es an
Euren Mienen; werdet Ihr Euch noch bestimmen, diesen Mann —“
Der Graf unterbrach sie. „Mein Gott!“ stammelte er erschüttert
und blickte wieder auf den schönen, jungen Mann, der nicht wissend,
was diese Scene bedeuten sollte, das dunkle Auge fragend bald auf
seinen Herrn, bald auf die Alte richtete. „Ich weiß nicht. — Aber
die Gräfin, wird sie —“

„So lassen Sie das Mutterherz reden, Herr Graf!“ versetzte
die Alte rasch. „Lassen Sie die Gräfin ruhen. Was Sie ihr zu
sagen haben, werden Sie selbst wissen. Indessen gestatten Sie, daß
ich mit dem jungen Herrn in dieses Nebengemach trete, bis — bis
Sie ihn rufen lassen.“

Mit diesen Worten hatte sie den Verwalter bereits an der Hand
erfaßt und zog auf ein zustimmendes Zeichen des Grafen den in
willenloser Verwunderung folgenden in das Nebenabiet, dessen Thür
sie anlehnte. In der Minute darauf trat die Gräfin Ferkany in
das Zimmer, mit fragendem Blick über die unerwartete Unterbrechung
in das Gesicht des Hausherrn sehend. Die Dame trug wie stets
seit dem Tode ihres Gatten ein schwarzes Kleid und dies ließ das
Weiße ihres Haares noch mehr hervortreten und sie noch älter er-
scheinen. Der Graf bat sie mit einer höflichen Handbewegung nach
dem nächsten Lehnstuhl Platz zu nehmen und sich ihr gegenüber
niederlassend, begann er, ohne daß er vermochte, das sonst so feste
Auge zu der Dame aufzuschlagen, mit etwas unfeierlicher Stimme:

„Gnädige Frau Gräfin, entschuldigen Sie, wenn ich eine trübe
Erinnerung in Ihnen wecke. Die Umstände nöthigen mich dazu, ich

... Man beachte...
... 1881.
... rieden.
... u. S. v. Schönbach.

muß mich kurz fassen: Vor fünfundzwanzig Jahren zerstörte eine Feuersbrunst Ihr Schloß. Ihr Sohn wurde von der Wärterin noch glücklich gerettet."

Die Dame war bei diesen Worten mit schmerzlicher Bewegung zusammen gefahren. Die Erinnerung an das ferne Ereigniß mochte ihr sehr wehe thun; ihre Augen schienen zu fragen: Warum gerade heute die alten Wunden aufreißen?

Der Graf hatte es bemerkt und bog sich noch tiefer. Seine Stimme war leiser geworden, als er wiederholend fortfuhr:

"Ihr Sohn wurde gerettet. Es war ein schöner Knabe. Bemerkten Sie nicht an demselben nach dem Brande eine Veränderung?"

Er hatte bei den letzten Worten das Auge wieder erhoben, um den Eindruck seiner Frage zu beobachten, den diese auf die Gräfin machen würde. Letztere war bleich wie der Tod in ihren Stuhl zurückgeschunken, Thränen entsprühten ihren Augen, sie preßte das Taschentuch vor das Gesicht und frug mit von innerem Weh zitternder Stimme:

"Was haben Sie, Herr Graf? Was veranlaßt Sie zu dieser Frage?"

"Ich werde Ihnen das Räthsel lösen, Frau Gräfin, doch muß ich vorläufig meiner Frage die weitere hinzufügen: Vermißten Sie nicht nach dem Brande etwas an dem Kinde, was daselbe vorher befeßsen hatte?"

Die Gräfin suchte sich zu fassen und sah aus den verwirrten Augen erstaunt auf den Sprecher. Dieser schien offenbar mehr zu wissen.

"Ja," stammelte sie zögernd; "mein Gnyula trug ein Medaillon mit dem Bildniß seines Vaters. — Nach dem Brande war es nirgends zu finden; doch —"

"War es vielleicht dieses?" frug der Graf aufathmend und reichte seiner Nachbarin das Medaillon hin.

Die Gräfin nahm es in die zitternde Hand; kaum aber hatte sie einen Blick darauf geworfen, als sie mit einem Schrei des Schmerzes zusammenzuckte und ausrief:

"Herr Graf! Warten Sie mich nicht länger! Sie wissen noch mehr! Wo ist mein Gnyula, sagen Sie es, wo ist mein Kind geblieben?"

Ueber das Antlitz des starken Mannes ging ein sonderbares Jucken.

"Ihr Sohn?" sagte er mit angenommener Verwunderung. "Das fragen Sie mich, Frau Gräfin?"

"Ja, ja!" stieß diese heftig hervor, das Medaillon an ihre Brust pressend; "Sie wissen es, was aus meinem Kinde geworden ist. Woher haben Sie dieses Medaillon?"

Ihre Augen waren angstvoll bittend auf das Antlitz des Grafen gerichtet. Bei den letzten Worten streckte sie stehend die Hände gegen denselben aus. "Sagen Sie mir — Sie wissen Alles!" Ihre Stimme klang, ein nervöses Zittern durchließ die zarte Gestalt der Dame.

Graf Potolko verzog keine Miene.

"Ich denke, er ist drüben bei —"

"Nein, nein!" rief die Gräfin leidenschaftlich. "Halten Sie mich nicht länger auf! Sagen Sie, lebt mein süßer Knabe, mein Gnyula noch?"

Der Graf schien all' seinen Muth zu einer entscheidenden Frage zusammenzuraffen.

"So antworten Sie mir offen, Frau Gräfin: Ist der Bräutigam meiner Tochter Irma nicht Ihr Sohn?"

Als habe die Bequälte nur auf diese Frage gewartet, stieß sie, ihre letzte Kraft zusammenfassend, im Tone höchsten Schmerzes hervor:

"Nein, nein, er ist es nicht; er wurde mir gebracht, weil mein

Kind — o mein Gott! — es war das Kind der Amme, die meinen süßen Knaben allein gelassen hatte. Meinen Mann hat der Kummer darüber in das Grab gestürzt. Er schwieg, um mich in einer Täuschung zu erhalten, die ich — O haben Sie Erbarmen, Herr Graf und sagen Sie mir, wo mein Gnyula sich befindet?"

Die Augen der armen Mutter hingen angstvoll an den Lippen des Grafen, als erwarteten sie von demselben ein Todesurtheil. Ein helles Leuchten schoß über das strenge Angesicht des Mannes und während er sich erhob und seinen Sessel zurückhob, sagte er langsam, zögernd:

"Würden Sie Ihren Knaben erkennen, Frau Gräfin, nach fünf- undzwanzig Jahren?"

Die Dame hatte sich gleichfalls rasch erhoben. Ihre Augen irrten hastig in dem Zimmer umher, als suche sie ihr Kind. "Ja, ja, ich würde ihn erkennen," rief sie mit einem ihr Gesicht verklärenden Ausbruch; "er trug die Züge seines Vaters, er kann ihm nicht unähnlich geworden sein, wie —" sie stockte und stützte sich halb ohnmächtig auf die Lehne ihres Sessels.

Graf Potolko trat auf sie zu und ergriff sanft ihren Arm.

"So fassen Sie sich, Frau Gräfin und lassen Sie Muttergange und Mutterherz prüfen, ob dieses Ihr Sohn sei. — Vorzitsa!"

Die Augen der Dame folgten dem Blicken des Grafen, der bei seinem letzten Auf sich nach der Thür des Kabinetes gewendet hatte. Die Thür war aufgegangen und von der im ganzen Gesicht vor Freude strahlenden Zige-
nerin fast geschoben, trat Ferenc, nicht wissend, warum er Zeuge dieser schmerzlichen Scene habe sein müssen, auf die Schwelle. Seine Gedanken waren ganz wo anders und mit schmerzvollem Ausdruck sah sein Auge zu Boden.

"Er ist es!" rief die Gräfin und aus dem Tonder Worte klang der Jubel des jauchzenden Mutterherzens hindurch. Ehe der erstaunte Mann noch recht wußte, wie ihm geschah, war die Mutter auf ihn zugeeilt und hatte die zitternden Hände um den Hals des Sohnes geschlungen, jetzt in einem heftigen Thränenstrom die schwere, fünf- undzwanzig Jahre getragene Last von ihrem Herzen lösend, während ihr Auge selig an den edelschönen Zügen des jungen Mannes hing. — Verwirrt, erstaunt blickte der Ueberraschte bald auf die ihn umschlingende Dame, bald auf den Grafen. Sein Arm hielt die Dummachtige unwillkürlich fest, während er das Auge ermt auf den Grafen richtete:

"Ich bitte, Herr Graf, — erklären Sie mir —"

"Sogleich!" unterbrach ihn dieser. "Nur beantworten Sie mir zuvor eine andere Frage: Wer sind Ihre Eltern, Herr?"

"Meine Eltern?" verlegte der Gefragte fast wehmüthig; "ich habe nie meine Eltern gekannt. — Ich bin unter fremden Leuten aufgewachsen," setzte er leiser hinzu.

"So ist kein Zweifel mehr. — Sie haben unser Gespräch gehört: Der vermißte Sohn, von welchem die Rede war, sind Sie! Erkennen Sie, Herr Graf, in dieser Dame Ihre Mutter!"

"Mein Sohn, mein Gnyula!" schluchzte die Gräfin und streichelte liebevoll die Wangen des schönen Mannes.

"Mein Gott, Herr Graf, ich weiß nicht —"

"Was Sie nicht wissen, erklärt Ihnen das Gespräch, das ich soeben mit Ihrer Mutter gehabt: Das bei dem Brande vor fünf- undzwanzig Jahren für verloren gehaltene Kind wurde von dieser Frau hier durch einen glücklichen Zufall gerettet und ohne Kenntniß seiner Geburt aufgezogen. Es ist Zeit, daß Sie in Ihre Rechte



Vor der Kaufsalle. (Mit Text.)



eintreten, Herr Graf! Sagt Ihnen Ihr Herz nicht, daß Sie Ihre gefundene Mutter umarmen sollen?"

Ein seltsames Aufleuchten wie der Widerschein all' der sehnuchsvollen Stunden, da er, ein elternlos umhergeworfenes Kind unter fremden Leuten aufgewachsen, sich ein Vater- oder Mutterherz gewünscht, um an demselben zu weilen, von den Enttäuschungen des Lebens zu ruhen, verklärte die schönen Züge des jungen Mannes. Mit einem Blick weicher Bärtlichkeit sah er auf das an seiner Brust hangende Frauenbild nieder und langsam, als könne er es noch nicht fassen, legte er seinen Arm um die Mutter, um dieselbe erst sanft und zägend, dann aber immer fester und inniger zu umschließen.

Graf Potolko wandte sich ab. Er mochte die Scene zwischen Mutter und Sohn nicht stören. — Da klopfte es an die Thür. Ein Diener trat ein und meldete, daß Alles bereit sei und man nur noch auf die gnädigen Herrschaften warte.

Graf Potolko gab dem Diener einen leisen Befehl und dieser entfernte sich mit einer gehorsamen Verbeugung. Graf Potolko wendete sich zu den anderen zurück. Sein Antlitz hatte sich sichtlich aufgehellt. Jetzt öffnete sich die Thür und Irma im vollen Brautschmuck, doch mit einem Gesicht, das die vermissten Spuren von Thränen und die Anstrengung, einen neuen Ausbruch derselben zurückzuhalten, deutlich verriet, trat über die Schwelle. Bei dem Anblick des einst so heißgeliebten Mannes stieg ein momentanes Leuchten über die bleichen Züge; dann aber fuhr sie, sich besinnend, zurück und ein schmerzlich fragender Blick traf ihren Vater.

Dieser trat auf sie zu und faßte des Kindes Hand.

„Meine Tochter!“ sagte er so mild, als es sein strenges Wesen zuließ, „ich habe Dich rufen lassen, um Dich zu fragen, ob Du nicht, bevor Du an den Altar trittst, mir noch einen Wunsch auszusprechen hättest. — Ich kenne ja Dein Herz. Sieh Dich um, mein Kind. Hast Du keinen Wunsch mehr?“

— Irma hatte nicht nöthig, sich umzusehen. War ihr auch die Anwesenheit so verschiedenartig gestellter Personen wie ihrer künftigen Schwiegermutter, des einst so heißgeliebten Mannes und der alten Zigeunerin ein Räthsel — in ihrem jetzt von den widerstreitendsten Gedanken zerpeinigten Haupte war es so wußt und unklar, daß sie sich gar keine Mühe gab, darüber nachzudenken, was dieselben hier thäten. Ein einziger, schmerzlicher Blick ihres schönen, feuchtschimmernden Auges fiel auf die von ihr hochgeschätzte Dame; sie lenkte mit einem Seufzer das Haupt und ihre Stimme klang todt und erloschen, als sie antwortete:

„Mein Herz kennt keinen Wunsch mehr. — Gehen wir, napa.“ fügte sie dann, die ausbrechenden Thränen mit äußerster Gewalt zurückhaltend hinzu und faßte die Hand der Gräfin; „man erwartet

uns!“ und mit einer verächtlich stolzen, Geberde hob sie, ohne den einstigen Geliebten eines Blickes zu würdigen, das reichgeschmückte Haupt, um das Zimmer zu verlassen. (Schluß folgt.)

Heinrich V. von England.

(Geb. 1388, gest. 1422.)

Heinrich V. hatte, als sein Vater Heinrich IV. noch lebte, einen Kammerjunker, der wegen seiner oft schlimmen Streiche bekannt war, den aber sein Herr außerordentlich lieb hatte. Eines Tages hatte der Junker einen hochgestellten Beamten beleidigt und dieser gegen denselben eine Klage bei dem höchsten Gerichtshof eingereicht. Dieser

untersuchte die Sache und da die Schuld des Junkers erwiesen wurde, ließ er denselben verhaften. Kaum hatte Prinz Heinrich hiervon Kunde erhalten, als er voll Zornes darüber, daß man so wenig Rücksicht gegen ihn selbst dabei genommen, in den Gerichtssaal stürmte und heftig ausrief: „Ich befehle, daß mein Diener augenblicklich in Freiheit gesetzt werde!“ Sir William Gascoyne, der Präsident des Gerichtshofes, erhob sich bei diesen Worten voll Ruhe und erwiderte: „Mein Prinz, ich ehre Ihren Befehl, aber ich gehorche dem Gesetz. Ihr Diener ist verurtheilt. Wollen Sie seine Freiheit, so ist dies Sache des Königs, dem allein das Recht der Begnadigung zukommt.“ Diese Worte verletzten den Prinzen in noch größere Wuth, er verlangte nochmals die augenblickliche Freilassung des Junkers und begleitete seine Forderung mit Schimpfworten und Drohungen.

Da trat der Präsident dicht an den Prinzen heran und maß ihn mit fürchtlosen Blicken. „Mein Prinz,“ sagte er, „Sie sind strafbar. Ich sehe hier im Namen des Gesetzes und an des erlauchten Königs, Ihres Vaters Statt. Sie haben sich gegen beides vergangen. Sie werden Ihres künftigen Unterthanen ein besseres Beispiel des Gehorsams zu geben haben. Ich befehle Ihnen deshalb, wegen Verletzung der schuldigen Ehrfurcht, Sich augenblicklich in Gefangenschaft zu begeben und darin zu verbleiben, bis der König seinen höchsten Willen kund gethan hat.“ Der Prinz war von der unerwarteten Ruhe des ehrwürdigen Mannes betroffen, er beugte sein Haupt und übergab ohne jedes weitere Wort seinen Degen. Natürlich gelangte die Angelegenheit sofort vor den König. Da brach aber unter den Höflingen ein gewaltiger Sturm los und man sprach bereits von dem Majestätsverbrechen des Richters. Der König aber hob Augen und Hände zum Himmel und rief, den freudigsten Ton in der Stimme: „Heiliger Gott, ich danke Dir von ganzem Herzen. Du hast meinem Lande einen Richter gegeben, der sich durch Nichts



Im Felde. (Mit Gedicht.)

Amme, die meinen in hat der Schimmer in einer Zerkümmern, Herr Graf und wohl an den Lippen Todesurtheil. Angeficht des Mannes reichlich, sagte er Gräfin, nach fünf. Ihre Augen sie ihr Kind. In ihr Gesicht verklärte, er kann ihm nicht hätte sich halb ebnant ihren Arm. In Sie Mutterange. — Tarsilla! des Grafen, der bei mets gewendet hat. ganzen Gesicht vor Freude stah lenden Zigeunerin sah ge schrieben, trat wissen, nicht wissen, wo rum er Jago dieser häuerr schen Dore habe sein wäsen, auf die Schwelle. Er ne Gebahr waren gar wo anders und mit häuerr vollem Aus druck sah sein Auge zu Boden. Er ist es! rief die Gräfin und aus dem Ton der Worte klang der Bes sel des janz zenden. Reu terbergsma durch. Die der erkannte Mann auch recht weise, wie ihm ge schah, war die Mutter. den Hals des Schloßes, um die Löcher, fünf Hergen löfend, wach des jungen Mannes schaute bald auf die Gräfin. Sein Arm hielt die in Auge ernt auf den mit — beantworteten Sie unter, Herr? — fast wehmüthig; ich unter fremden Leuten unter Gebräch gehet, sind Sie! Erkenne die Gräfin und streichle



von der Treue gegen Gesetz und Recht abbringen läßt. Und Du hast mir einen Sohn gegeben, der seinen Willen dem Rechte und dem Gesetz untergeordnet hat!"

Vor der Mäusefalle. (Mit Bild.) Es hat sich ein Mäuschen in der Falle gefangen, irrt darin ängstlich hin und her und sucht vergebens den Ausgang. Dadurch verräth es sich dem kleinen Kunde, welches mit ihm das Zimmer theilt und nun, von Neugierde angezogen, allmählig die erschütternde Scheu vor dem unbefannten edelhaften Thiere überwindet und der Mäusefalle näher rückt. Der Künstler, der uns diese einfache, naive Situation vorführt, läßt uns im Ungewissen, wie weit noch die Neugierde des hübschen, kleinen Vodenkopfs sich erstrecken wird und zeigt uns nur die Alles abfordrende Aufmerksamkeit und das Interesse, welche das Kind für das gefangene Nagethier hegt.

Im Feld. (Mit Bild.)

Es lehnt der Buriß am Pfluge
Und trocknet sich die braune Stirn.
Sieh dal aus vollem Krüge
Reicht ihm den kühlen Trunk die Dirn!
Die müden Hösse niden,
Der Hund hat sich in's Gras gestreckt,
Indeß mit Wort und Blicken
Das junge Blut sich schelmisch neckt.

der Annaliese, seiner nachmaligen Gattin aus dem Kofpi zu bringen, eine längere Reise nach Italien machen. Sein Hofmeister, Marquis von Chalisac begleitete ihn. Als der junge Fürst eines Abends — es war in Venedig — vom Weine berauscht nach Hause kam und vom Hofmeister darüber getadelt wurde, griff Leopold nach einer Pistole, die er mit den Worten: „Hund, ich bring Dich um.“ auf Chalisac richtete. Dieser blieb ruhig stehen. „Thun Sie das, Durchlaucht,“ sagte er kaltblütig, „aber bedenken Sie, wie es klingt, wenn man sagt, Fürst Leopold von Anhalt hat seinen Hofmeister ermordet.“ Der junge Fürst war entwaffnet und fiel dem Manne Verzehrung bittend um den Hals.

Gedächtniß eines Papageis. Ein Papagei war jung eingekommen und von einer spanischen Dame erzogen und im Sprechen abgerichtet worden, die ihn dann an einen englischen Schiffskapitän verkaufte. Eine Zeit lang schien der Vogel fröhlich unter der Hebelust Englands, wo Vögel und Menschen sämtlich eine für ihn fremde Sprache redeten. Allmählig indeß erlernte er englische Wörter, vergaß seine spanischen Redensarten und schien sich ganz heimlich zu fühlen. Jahre gingen vorüber, und das armen Thier war zum Liebbling der Familie des Kapitäns geworden. Endlich begannen seine Federn vor Alter grau zu werden; er vermochte nur weichen Brei als Nahrung zu genießen und hatte keine Kraft mehr, um seine Stange zu erklettern. Aber Niemand konnte es über's Herz bringen, den alten Liebbling zu tödten, an den manche angenehme häusliche Erinnerungen sich knüpften. Eine Zeit lang hatte er sich in diesem schwachen Zustand behoben, als sein Besitzer eines Tages von einem Herrn aus Spanien besucht wurde. Das erstemal seit Jahren vernahm der Vogel jetzt wieder Sprache wieder; sie erinnerte ihn an sein Jugendleben in jenen Gegenden des Weines und Sonnenscheins. Mit wilder Freude drehrte der Papagei seine Flügel aus,

Humoristisches.



Schmeichelhafte Perspektive.

Frau: „Höre, lieber Mann, darf ich denn nicht auch einmal bei einer Vorstellung in der Harmonie mitwirken?“
Mann: „Da ja, recht gerne, wenn wir einmal eine See brauchen!“



Schmeichelhafte Abfertigung.

Frau: „Sie werden von Jahr zu Jahr theurer mit Ihren Tannenbäumchen, man kann sie für die Zukunft gar nicht mehr von Ihnen kaufen.“
Händler: „Da lassen Sie's eben bleiben, es gibt außer Ihnen noch genug Dumme!“

Was schreit wie aus dem Traume
Das treue Thier empor und knurret?
Es schüttelt hinterm Baume
Die alte Vof' den Schlüsselgurt.

„Wollt's Wetter ihr verderben?
Ist das im Dorfe Jucht und Brauch?“ —
Da bricht der Krug in Scherben,
Doch nicht so bricht die Liebe auch.

Verkümmt und wie verflohen
Die Dirne huscht in's Dorf hinein;
Der Bursch mit lustigem Jolen
Fährt mit dem Pfluge hintendrein.

Friedrich Güll.

Merke!

— Im naturwissenschaftlichen Romane „Schwarz-Indien“ — das Wort bezeichnet das englische Kohlenrevier — gibt uns Julius Verne einen Anhaltspunkt für die Größe der aufgeschlossenen Kohlenlager. An Kohlenfeldern besitzt Nordamerika 30,000,000 Hektar, England 1,157,000, Frankreich 350,000, Deutschland 300,000. Der Verfasser behauptet auf Grund des jährlichen Kohlenverbrauchs, die mineralischen Brennstoffe Deutschlands müßten in 300 Jahren zu Ende gehen. Qui vivra verrea.

An der Cure gefaßt. Die jähzornige Heftigkeit des Fürsten Leopold von Dessau ist bekannt genug und gab derselbe bereits in seiner Jugend starke Proben derselben. Bekanntlich mußte er, um ihm seine Liebchaft zu

wiederholte rasch hinter einander seine seit Jahren nicht geäußerten spanischen Redensarten und — sank tod nieder.

— Ein Junge stellte sich einst vor einem Berliner Leiermann auf, und fragte diesen nach Abspielung einer Melodie, die ihm besonders zu gefallen schien: „Mannchen, woraus ist denn des?“ — „Schaffstopp,“ gab ihm darauf der Leiermann zur Antwort; „woraus soll denn des sind? Aus dem Leiertasten.“

Silberräthsel.

Aus nachfolgenden 35 Silben sollen 15 Wörter gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen einen Degenen und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen keinen Titel ausdrücken:

- ran, ha, re, e, vas, tan, i, ne, eck, ra, ra, le, ein, lor, eko.
1) Ein Dienender. 2) Die Friedensgöttin. 3) Alle Leser dieses Blattes. 4) Julek in Wollnuden. 5) Mädchenname. 6) Eine feste Burg. 7) Ein weicher Mann. 8) Der oberste Thiel des Zimmers. 9) Allieinamtl. Person. 10) Ein Königshinder. 11) Vorwärtliche Grenzfluna. 12) Stadt in Baden. 13) Eisenbahnstationpunkt in der P. obzig Brandenburg. 4. Eine Verwandte. 15) Die Erdberräder.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Räthfels in voriger Nummer:
Strauß.

Jeder Nachbend aus dem Inhalt dieses Blattes wird strafrechtlich verfolgt.



Merseburger Correspondent.

Erscheint:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und
Sonntag früh 7 Uhr.
Credition: große Ritterstraße Nr. 28.

Wöchentliche Beilage:

Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:

pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Gerumträger. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

Nr. 90.

Sonnabend den 11. Juni.

1881.

Politische Uebersicht.

Der Reichstag hat nach der kurzen Pfingstferienpause am Donnerstag seine Arbeiten wieder aufgenommen. Man hofft, daß sie bis etwa zum 20. d. M. beendigt sein können. Dabei wird freilich das Trunksuchtsgezet, die Vorlagen, resp. Anträge in Betreff der Weinsälfungen und der Biersteuer, die Anträge zum Genossenschaftsgezet und einiges Andere unerledigt bleiben. Höchst charakteristisch ist, daß die Konservativen geneigt sind, die Petitionen gegen das Civilstandsgesetz, welche sie selbst veranlaßt haben, nicht mehr zur Berathung im Plenum gelangen zu lassen. Sie fürchten sich die Konsequenzen ihres eigenen agitatorischen Treibens zu ziehen. Das ist bezeichnend für das demagogische der jetzigen konservativen Agitation.

Der wichtigste noch zur Verhandlung stehende Gegenstand ist das Unfallversicherungsgezet. Daß dasselbe nicht zu Stande kommt, ist jetzt sicher und liegt wohl auch in der Absicht der Regierung. Die Vorlage hat ja hauptsächlich den Charakter als Agitationsmittel für die Wahlen. Die neueste „Provinz. Correspondenz“ erklärt, daß das Gezet ohne die durchaus nicht nöthigen und noch weniger gerechten Staatszuschüsse acceptirt werden würde. Es ist aber sicher, daß sich da für im Reichstag keine Mehrheit finden wird. Das halbamtliche Blatt erklärt, daß die Anwendung des Staatszuschusses „nicht mehr verhindert werden kann“, und „anerkannt werden muß“, wenn nicht von diesem, so von einem andern Reichstage.“ Man wagt also schon, der Vertretung des deutschen Volkes ein „Muß“ zu bieten. Die geringe Achtung, welche man der Volksvertretung zollt, wird damit auch dessen Wählern zu Theil.

Die Pfingstwoche hat, wie immer, eine Reihe von Congressen und Versammlungen gesehen; besonders Aufsehen hat die 24. Allgemeine deutsche Lehrerverammlung in Karlsruhe gemacht. Während den preussischen Lehrern deren Besuch unmöglich gemacht worden ist, hat der Großherzog v. Baden ihre Verhandlungen durch seine Gegenwart beehrt. Die Versammlung sprach sich unter Anderm für freie Lehrervereine und Lehrerverfassungen und für Simultanschulen aus. Damit hat die deutsche Pädagogik das System Puttkammer verurtheilt.

Der Kronprinz Rudolf und die Kronprinzessin Stephanie von Oesterreich sind am 8. in Prag eingetroffen. Ein offizieller Empfang hat nicht stattgefunden. Die in musterhafter Ordnung in den Straßen zwischen Bahnhof und Hofburg versammelte, Spalier bildende Menschenmenge empfing die hohen Gäste mit enthusiastischen Grüßen. In der Hofburg erfolgte der Empfang durch beide Hofstaaten und den Hofstaat der Kaiserin Maria Anna. Abends fand eine Illumination statt, welche äußerst glänzend verlief. Alle öffentlichen Gebäude, die Brücken, sowie die Privatgebäude waren festlich erleuchtet. Der Kronprinz machte eine einkündige Rundfahrt im offenen Wagen durch die Stadt, überall mit enthusiastischen Zurufen begrüßt.

Im französischen Senat erfolgte nach langer Berathung am Donnerstags Abend die Verwer-

fung des Wahlenwahlgesetzes mit 148 gegen 114 Stimmen. Die ganze Sitzung war ohne irgendwelche dramatische Färbung, feinerlei Rede von Bedeutung wurde gehalten. Das Echo dieses Votums des Senats lautet bei allen Parteien: Revision der Verfassung, denn zweifellos wird diese jetzt das Thema der Wahlen sein. Bei der Abstimmung zeigte sich das Ergebnis anfangs schon so deutlich, daß die Verfindung des Resultats vor halbleerem Hause stattfand, welches dieselbe ohne Bewegung aufnahm. Man darf gespannt sein, wie Gambetta diese empfindliche Niederlage aufnehmen wird. — Der „National“ berichtet, daß laut Dokumenten, welche ein Freund dieses Blattes entdeckt und der Behörde überliefert hat, eine durch ganz Algerien verzweigte Verschwörung bestand. In der Provinz Konstantine war der Kabi von Guelma an der Spitze der Verschworenen. Die Theilnehmerlisten führen, was in bisherigen Verschwörungen nie der Fall gewesen ist, zahlreiche Städtebewohner auf. Verschiedene Verhaftungen sind bereits vorgenommen worden.

„Sand in die Augen“ war die Maxime des Generals Ignatieff, als er noch Diplomat war, „Sand in die Augen“ ist auch sein Prinzip geblieben, nachdem er die Führung der inneren Politik Russlands übernommen hat. Unter dem Aushängeschild von „Ersparungen im Staatshaushalt“ sucht Ignatieff im Inlande unbefristete Hoffnungen auf eine Besserung der Verhältnisse zu wecken und dadurch seine Ruffen zu beruhigen und gleichzeitig das Ausland zu blenden. Entsprechend dieser Maxime mußte daher auch der neue Kriegsminister General Manjucinski den

den Fürsten Milan alsbald in seine Wohnung, den petits appartements des königl. Schlosses, woselbst der Oberhof- und Hausmarschall Graf Bieller und der Hofmarschall Graf Perponcher zum Empfang anwesend waren.

— (Die kronprinzliche Familie) gedenkt dem Vernehmen nach in den ersten Tagen des nächsten Monats sich zu längerem Aufenthalte nach England zu begeben.

— (Fürst Milan von Serbien) hatte mit unserem Kaiser am Mittwoch Nachmittag eine fast einkündige Unterredung, welche in französischer Sprache geführt wurde. Gleich darauf stietete der Fürst den Prinzen Georg von Preußen, August von Württemberg und Friedrich von Hohenzollern Besuche ab. Den Reichskanzler Fürsten Bismarck konnte er nicht aufsuchen, da derselbe gerade recht leidend gewesen ist. Donnerstag Vormittag 10 Uhr fuhr der Fürst mit seiner militärischen Begleitung nach Potsdam, wo ihm ein Bataillon des ersten Garde-Regiments zu Fuß und das Garde-Husaren-Regiment vorgeführt werden sollten, um 2 Uhr folgten dem Fürsten seine Civil-Kavaliers nach, die mit ihm eine Stunde später im Neuen Palais bei den kronprinzlichen Herrschaften dinirten. Da der Fürst sich für die Artilleriewaffe sehr interessiert und J. J. bei seinen Studien in Paris die Artilleriewissenschaft eifrig betrieb, so hat unser Kaiser angeordnet, daß die Garde-Feldartillerie am Freitag Vormittag dem Fürsten auf-

buldet werden. Das Gutbesitzerthum ist dem Untergange geweiht. Es pfeift auf dem letzten Loche, und die Regierung kann es nicht am Leben erhalten. Es muß weg und den Eigenthümern des Landes von Irland Platz machen, dem Volke, welches dasselbe bebaut, und nicht den Faulenzern, welche das Vermögen des Volkes für Jahre hinaus verschwenden. Fort mit den Tyrannen!

Gut informirte Privatberichte aus Sofia bekreiten die neulich durch die Blätter verbreitete Meldung, wonach über ganz Bulgarien der Belagerungszustand verhängt werden soll, geben aber zu, daß der General Grenoth zur äußersten Strenge entschlossen, wenn die Radikalen ihre maßlosen Agitationen fortsetzen, welche die persönliche Sicherheit des Fürsten bedrohen könnten. — Der bulgarische Kaffationshof erklärte das türkische Pressegezet für das Fürstenthum Bulgarien als rechtsverbindlich.

Deutschland.

— (Der Kaiser) empfing am Mittwoch Nachmittag im königl. Palais St. Hobeit den Fürsten Milan von Serbien. Höchstens selbe war, von Wien über Dresden kommend Vormittags in Berlin eingetroffen und bei seiner Ankunft vom Gouverneur, General der Infanterie v. Franck, dem Commandanten, Generalmajor v. Berlin, den Generaladjutanten, Generalen à la suite und den Flügeladjutanten, dem Polizeipräsidenten v. Rabat, dem serbischen Gefandten, Staatsrath Petronowitsch, dem serbischen Legationssecretär Garafchanin u. auf dem Anhaltischen Bahnhofe begrüßt worden. Der Generalleutnant und Generaladjutant Fehr v. Steinäder und der zum Ehrendienst befohlene Commandeur der 3. Feld-Artilleriebrigade, Oberst v. Fassong, geleiteten den Fürsten Milan alsbald in seine Wohnung, den petits appartements des königl. Schlosses, woselbst der Oberhof- und Hausmarschall Graf Bieller und der Hofmarschall Graf Perponcher zum Empfang anwesend waren.

— (Die kronprinzliche Familie) gedenkt dem Vernehmen nach in den ersten Tagen des nächsten Monats sich zu längerem Aufenthalte nach England zu begeben.

— (Fürst Milan von Serbien) hatte mit unserem Kaiser am Mittwoch Nachmittag eine fast einkündige Unterredung, welche in französischer Sprache geführt wurde. Gleich darauf stietete der Fürst den Prinzen Georg von Preußen, August von Württemberg und Friedrich von Hohenzollern Besuche ab. Den Reichskanzler Fürsten Bismarck konnte er nicht aufsuchen, da derselbe gerade recht leidend gewesen ist. Donnerstag Vormittag 10 Uhr fuhr der Fürst mit seiner militärischen Begleitung nach Potsdam, wo ihm ein Bataillon des ersten Garde-Regiments zu Fuß und das Garde-Husaren-Regiment vorgeführt werden sollten, um 2 Uhr folgten dem Fürsten seine Civil-Kavaliers nach, die mit ihm eine Stunde später im Neuen Palais bei den kronprinzlichen Herrschaften dinirten. Da der Fürst sich für die Artilleriewaffe sehr interessiert und J. J. bei seinen Studien in Paris die Artilleriewissenschaft eifrig betrieb, so hat unser Kaiser angeordnet, daß die Garde-Feldartillerie am Freitag Vormittag dem Fürsten auf-

